Elternarbeit in der Heimerziehung

Bachelorarbeit

Vorgelegt von:

[redacted]

Matrikelnummer: [redacted]

Studiengang Soziale Arbeit

Sommersemester 2017

URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis 2017-0088-4

Abgabetermin: 05.07.2017

Prüfer: Prof. Dr. Werner Freigang

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Joachim Burmeister

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 1

2. Rechtliche Rahmenbedingungen 2

3. Begrifflichkeiten 8

3.1. Heim 8

3.2. Familie 9

3.3. Elternarbeit 11

4. Geschichte der Heimerziehung in Deutschland 12

5. Familien der Heimkinder 15

6. Notwendigkeit von Eltern- und Familienarbeit 17

7. Ziele und Voraussetzungen 18

8. Schwierigkeiten, Hindernisse und Risiken 22

8.1. … von Seiten der Einrichtung/ des Fachpersonals 22

8.2. … von Seiten der Eltern 23

8.3. … von Seiten der Kinder und Jugendlichen 25

8.4. Allgemeine Probleme 26

9. Möglichkeiten und Formen 27

9.1. Elternarbeit ohne Eltern 28

9.2. Trauerarbeit 29

9.3. Elternarbeit für Eltern 30

10. Fallbeispiel: Jugendhof Hollingstedt 31

11. Fazit 41

12. Quellenverzeichnis 43

13. Eidesstattliche Erklärung 45

1. Einleitung

„Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie ist auf ihre eigene Weise unglücklich.“ (Tolstoi 1877)

Dieser Satz beschreibt das sogenannte Anna-Karenina-Prinzip aus dem gleichnamigen Roman von Leo Tolstoi. Er sagt aus, dass bei glücklichen Familien viele Faktoren stimmen müssen, damit sie glücklich sind, doch es muss nur ein Faktor nicht stimmen und eine Familie wird unglücklich. Dadurch ähneln sich die glücklichen Familien, denn sie stimmen in Vielem überein, während jede unglückliche Familie sehr individuell scheitern kann.
Diese Arbeit soll aufzeigen, dass diese sogenannten unglücklichen oder gescheiterten Familien nicht hoffnungslos verloren sind, sondern dass auch sie Hilfe bekommen. Im speziellen geht es hier um die sogenannte „Elternarbeit“ in Heimeinrichtungen.
Wenn Kinder oder Jugendliche in ein Heim kommen dann ist für alle Außenstehenden klar, dass diese Familien bzw. diese Eltern versagt haben. Sie sind an der Erziehung ihrer Kinder aus ganz unterschiedlichen Gründen gescheitert. Doch wie konnte so etwas passieren? Und wie geht es von nun an weiter?
Heutzutage gibt es unglaublich viele Erziehungsexperten, -Bücher, -Filme oder -Serien. Jeder gibt Eltern Ratschläge und Tipps, ob direkt nach der Geburt im Krankenhaus, im Kindergarten oder in der Schule der Kinder, jeder weiß was das Beste ist und urteilt sehr schnell über Eltern. Jeden Tag kann man sich im Fernsehen Serien wie „Mein Kind, dein Kind – Wie erziehst du denn?“ anschauen, in denen Fremde die Erziehung der anderen beurteilen. Erziehung und Familie ist also ein allgegenwärtiges und heiß diskutiertes Thema in unserer Gesellschaft. Dabei ist es in unserer heutigen Zeit gar nicht so einfach eine Familie zu sein. Kinder zu haben ist eine teure Angelegenheit, mit viel Zeit und Geld verbunden und eine Aufgabe für das ganze Leben. Eine Familie ist einem hohen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischem Druck ausgesetzt. Kein Wunder also, dass immer mehr Paare sich genau überlegen, wann und ob sie ein Kind bekommen und familienunterstützende Maßnahmen immer mehr gefragt sind. Familie gilt als das gesündeste Konzept für Kinder um aufzuwachsen. Das schlägt sich auch in der Heimerziehung nieder, sodass man versucht ihnen ein möglichst familiäres Umfeld zu bieten. Doch ein Heim kann keine Familie ersetzen, sodass man sich immer mehr darauf

konzentriert die Eltern der Kinder mit ins Boot zu holen und mit ihnen zusammen zu arbeiten. Doch wie sieht Elternarbeit in der Heimerziehung denn überhaupt aus? Das soll nun in dieser Arbeit erläutert werden.
Zunächst wird der rechtliche Rahmen geklärt, damit man weiß, warum Elternarbeit überhaupt stattfindet und wie diese im Gesetz verankert und ausgelegt wird. Danach werden noch die grundlegenden Begriffe Heim, Familie und Elternarbeit genauer beschrieben, bevor mit der „Geschichte der Heimerziehung“ ein Überblick über das bisherige Geschehen gegeben wird. Nachdem dann das Grundgerüst geklärt wurde wird übergegangen zu den Familien der Heimkinder und es wird näher betrachtet, warum die Kinder aus ihren Familien herausgenommen werden. Danach wird sich auf die Notwendigkeit von Elternarbeit konzentriert, bevor die Ziele und Voraussetzungen erläutert werden. Anschließend werden die vielfältigen Schwierigkeiten, Hindernisse und Risiken beschrieben, um aufzuzeigen, dass Elternarbeit ein sehr komplizierter Bereich ist und es viele Tücken gibt, bevor dann verschiedene Möglichkeiten und Formen von Elternarbeit präsentiert werden. Zum Schluss wird an einem Beispiel vom Jugendhof Hollingstedt aufgezeigt, wie Elternarbeit in der Praxis aussieht.
Vorab ist noch zu sagen, dass hier aufgrund der Einfachheit halber auf die weibliche Form der Erzieher, Betreuer und Mitarbeiter verzichtet wurde. Dennoch sind natürlich auch jedes Mal die weiblichen Kolleginnen gemeint, wenn diese Begriffe fallen.

2. Rechtliche Rahmenbedingungen

Zunächst einmal werden die rechtlichen Grundlagen und Bedingungen für eine Heimunterbringung und für die Einbeziehung der Familie bzw. der Eltern geklärt. Dafür müssen verschiedene Paragraphen des Gesetzbuches berücksichtigt werden.
Als erstes wird ein Blick auf das Grundgesetz geworfen. Im Art. 6 des Grundgesetzes steht folgendes:
„(1) Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.
(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten dürfen Kinder nur auf Grund eines Gesetzes von der Familie getrennt werden, wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder wenn die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen."

Hier wird offensichtlich, dass Familie in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert hat und als beste Form der Kindeserziehung angesehen wird.[1] Das Recht auf Elternschaft ist zwar jedem gegeben, doch damit geht man auch gleichzeitig, wie aus dem Artikel hervorgeht, eine Verpflichtung ein und wird von der Gemeinschaft überwacht.

Ähnliches kann man den Gesetzen des BGBs entnehmen, dort heißt es laut § 1626:

„(1) Die Eltern haben die Pflicht und das Recht, für das minderjährige Kind zu sorgen (elterliche Sorge). Die elterliche Sorge umfasst die Sorge für die Person des Kindes (Personensorge) und das Vermögen des Kindes (Vermögenssorge).

(2) Bei der Pflege und Erziehung berücksichtigen die Eltern die wachsende Fähigkeit und das wachsende Bedürfnis des Kindes zu selbständigem verantwortungsbewusstem Handeln. Sie besprechen mit dem Kind, soweit es nach dessen Entwicklungsstand angezeigt ist, Fragen der elterlichen Sorge und streben Einvernehmen an.

(3) Zum Wohl des Kindes gehört in der Regel der Umgang mit beiden Elternteilen. Gleiches gilt für den Umgang mit anderen Personen, zu denen das Kind Bindungen besitzt, wenn ihre Aufrechterhaltung für seine Entwicklung förderlich ist."

Hier ist zu erkennen, dass nicht nur die Eltern ein Recht auf ihre Kinder haben sondern, dass auch die Kinder ein Recht auf Eltern haben, solange diese ihnen nicht schaden.

In den letzten Jahren gab es einen deutlichen Perspektivwechsel der Gesetze hin zur Familie. So wurde 1990 der Gesetzestext des SGB VIII neu formuliert. Deutlich werden die neuen Ziele und Grundlagen der Jugendhilfe dort bereits im § 1 des SGB VIII, dort heißt es:

(1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,

2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,

[1] vgl. Thiesmeier/Schrapper 1989, S.90

3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,

4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

Aus diesem Paragraphen kann man herauslesen, dass neben den Kindern auch die Stellung der Eltern und Familie unterstützt werden soll, jedoch auch, dass es Gefahren gibt, vor denen die Kinder und Jugendlichen geschützt werden müssen. Dann greift die Jugendhilfe ein. Sie soll die Kinder schützen und ihnen einen Lebensraum geben in welchem sie sich nach ihren Bedürfnissen entwickeln können.

Es werden immer wieder die Rechte, aber auch die Pflichten der Eltern und Familien betont, wie im SGB VIII und in Art. 6 GG, aber auch in §1631 BGB heißt es, dass Personensorge die Pflicht und das Recht enthält das Kind zu pflegen, zu erziehen, zu beaufsichtigen und seinen Aufenthalt zu bestimmen. Außerdem darf keine Gewalt ausgeübt werden, genauso wie sonstige körperliche oder seelische Verletzungen oder andere Maßnahmen ergriffen werden dürfen.

Um Familien besser zu unterstützen gibt es auch noch den §16 SGB VIII, in dem heißt es:

„(1) Müttern, Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen sollen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie angeboten werden. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. Sie sollen auch Wege aufzeigen, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können.

(2) Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie sind insbesondere

1.Angebote der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familien in ihrer Gesundheitskompetenz stärken, die Familie zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten,

2.Angebote der Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen,

3.Angebote der Familienfreizeit und der Familienerholung, insbesondere in belastenden Familiensituationen, die bei Bedarf die erzieherische Betreuung der Kinder einschließen.

(3) Müttern und Vätern sowie schwangeren Frauen und werdenden Vätern sollen Beratung und Hilfe in Fragen der Partnerschaft und des Aufbaus elterlicher Erziehungs- und Beziehungskompetenzen angeboten werden."

Hier wird sogar explizit auf die Befähigung zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen hingewiesen und darunter kann neben Schule etc. auch eine Heimeinrichtung verstanden werden. Dennoch gehört dieser Aspekt zu den eher präventiven Maßnahmen von Elternarbeit, welche nicht von einer Heimeinrichtung ausgehen, weshalb hier auch nicht näher auf die verschieden Formen der Elternbildung etc. eingegangen wird.

Insgesamt ist zu erkennen, dass darauf gesetzt wird die Leistungen zugunsten der familiären Erziehung auszuweiten. Es wird vermehrt auf die lebensweltorientierte Hilfe gesetzt.[2] Im Vordergrund stehen Förderung und Hilfe und keine Eingriffe von außen in die Familie.[3]

Dadurch entstehen die verschiedensten Leistungen, sowie andere Aufgaben für die Jugendhilfe, wie im § 2 SGB VIII beschrieben. Zu diesen Leistungen zählen Angebote zur Förderung und Unterstützung der Erziehung in der Familie (§§16-21) oder in Tageseinrichtungen/-pflege (§§22-25), aber auch die Hilfen zur Erziehung. Zu den anderen Aufgaben zählt der Schutz von Minderjährigen, also beispielweise eine Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen.

Bei den Hilfen zur Erziehung gibt es sowohl ambulante Hilfen (§§28-31), teilstationäre Hilfen (§32) als auch stationäre Hilfen (§§33-35). In dieser Arbeit wird sich vor allem auf den § 34 des SGB VIII konzentriert, also der Heimerziehung, sowie sonstige betreute Wohnformen. Dort heißt es:

„ Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung) oder in einer sonstigen betreuten Wohnform soll Kinder und Jugendliche durch eine Verbindung von Alltagserleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Entwicklung fördern. Sie soll entsprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes oder des Jugendlichen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie

1. eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen oder

2. die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten oder

3. eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbständiges Leben vorbereiten.

---

[2] vgl. Günder 1999, S. 19ff.

[3] vgl. Günder 1999, S. 44

Jugendliche sollen in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt werden."

Hier ist klar zu erkennen, dass zunächst versucht wird die Kinder wieder in ihre Familien zu integrieren, falls die Erziehungsbedingungen in diesen sich verbessert haben, bevor die Kinder in anderen Familien untergebracht oder auf ein selbstständiges Leben vorbereitet werden sollen. Dieses Gesetz impliziert dadurch, dass man mit den Familien in Kontakt bleibt und mit ihnen arbeitet, denn ansonsten wären diese Ziele gar nicht realisierbar.

Grundsätzlich wird versucht die Leistungen des SGB VIII in Kooperation mit den Betroffenen abzuwägen und zu bestimmen.

Nach §5 SGB VIII bespielweise haben die Leistungsberechtigten, also in der Regel die Eltern, das Wunsch- und Wahlrecht, wenn es um die Einrichtungen und Dienste der Träger und die Gestaltung der Hilfe geht. Dies gilt nur, wenn dadurch keine unverhältnismäßigen Mehrkosten entstehen würden.

Auch die Kinder und Jugendlichen werden nach § 8 SGB VIII an den sie betreffenden Entscheidungen gemäß ihrem Entwicklungstand beteiligt.

Der § 36 SGB VIII besagt, dass die Personensorgeberechtigten und auch das Kind oder der Jugendliche vor der Inanspruchnahme von Hilfen beraten werden und auf mögliche Folgen für die Entwicklung hingewiesen werden sollen. Wenn Hilfen für einen längeren Zeitraum in Anspruch genommen werden, soll in Zusammenarbeit mit mehreren Fachkräften ein Hilfeplan entwickelt werden. [4]

Laut § 9 SGB VIII dürfen die Eltern die Grundrichtung der Erziehung bestimmen und auch die speziellen Bedürfnisse und Eigenarten der Kinder und Jugendlichen soll berücksichtigt werden.

§ 37 SGB VIII führt auf, dass bei Hilfen, wie bei dem hier relevanten § 34 SGB VIII, die Fachkräfte und die Eltern zum Wohl des Kindes zusammenarbeiten. Durch Beratung und Unterstützung sollen die Erziehungsbedingungen soweit verbessert werden, dass nach einem vertretbaren Zeitraum das Kind wieder in seine Herkunftsfamilie zurück kann. Während dieser Zeit soll der Kontakt und die Beziehung zwischen den Eltern und Kindern gefördert werden. Falls eine Rückführung nicht möglich ist sollen gemeinsam eine auf Dauer angelegte Lebensperspektive gefunden werden.

Aus all diesen Gesetzen ist zu erkennen, dass Eltern- und Familienarbeit von Gesetzgeber vorgegeben und somit auch umgesetzt werden muss. Gerade §37 SGB VIII dient als Begründung

[4] vgl. Günder 1999, S.43f.

für die Eltern- und Familienarbeit, ist jedoch ziemlich schwammig formuliert, denn was ist ein vertretbarer Zeitraum, und von welchen anderen Perspektiven wird hier gesprochen? Dennoch ist das vorrangigste Ziel, welches immer wieder betont wird, die Rückführung in die Herkunftsfamilie. Doch auch wenn das Kind oder der Jugendliche nicht wieder in die Familie zurückkehrt soll mit den Familien zusammengearbeitet werden, vorausgesetzt es gefährdet nicht das Kindeswohl. Als Eltern- und Familienarbeit reicht daher nicht nur ein regelmäßiger Kontakt. Sie wird erst dann sinnvoll, wenn die Eltern in den Heimalltag und das Erziehungsgeschehen mit integriert sind und in der Lage sind die Interessen ihres Kindes wahrzunehmen. Auch wenn keine Beziehung zu den Eltern besteht kann Elternarbeit im Sinne von Verarbeitung der Konflikterfahrungen des Kindes, dessen Ablösung oder seiner Identitätsfindung stattfinden. [5]

Weitere wichtige Gesetze im Zusammenhang mit einer Heimunterbringung, welche an dieser Stelle auch erwähnt werden sollen, sind § 8a SGB VIII und §1666 BGB, welche sich mit der Kindeswohlgefährdung beschäftigen, sowie § 42 SGB VIII über Inobhutnahme. Bei einer Inobhutnahme wird das Kind oder der Jugendliche vom Jugendamt in Obhut genommen, wenn das Kind darum bittet, dringende Gefahr für das Wohl des Kindes besteht oder sich ein ausländisches Kind unbegleitet im Land aufhält.

Bei einem Verdacht auf eine körperliche, geistige oder seelische Kindeswohlgefährdung schätzt das Jugendamt mit mehreren Fachkräften das Gefahrenrisiko ein und bietet entweder Hilfen an oder benachrichtigt das Familiengericht.

Auch die Paragraphen 1684 und 1685 BGB sollten hier nochmal der Vollständigkeit halber genannt werden, denn in diesen ist das Umgangsrecht geregelt. Mit diesem Paragraphen ist es dem Familiengericht möglich das Umgangsrecht der Eltern zu beschränken oder ganz aufzuheben, falls die Eltern dem Kind dadurch schaden. Hier zu entscheiden, wann ein Umgang nicht mehr gestattet ist, ist schwierig. Schadet es dem Kind Umgang zuzulassen, oder ist dieser wichtig, damit beispielweise Ängste, Trauer oder Wut aufgearbeitet werden können? Diese Entscheidung wird vom Gericht sehr individuell geprüft und getroffen.[6]

[5] vgl. Günder 1999, S. 133f.
[6] vgl. Diouani-Streek 2007, S.49f.

3. Begrifflichkeiten

Bevor tiefer in die Materie eingedrungen werden kann ist es notwendig noch einige Begriffe genauer zu beleuchten, damit keine Missverständnisse auftreten können.

3.1. Heim

Das Wort Heim stammt inhaltlich von dem Wort Heimat ab und wird daher eigentlich mit etwas Positivem assoziiert, auch wenn es in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit zwiespältig gesehen wird. Heimerziehung ist eine von mehreren Formen der Erziehungshilfe, doch auch hier wird sie zunächst als „Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht“ betitelt und erst der Zusatz in Klammern weist auf Heimerziehung hin (siehe rechtliche Grundlagen). Mit dem Wort Heim oder Heimat verbindet man im Allgemeinen einen Ort, der vertraut ist, an dem man sich auskennt und wohlfühlt, doch unter Heimerziehung wird meistens etwas anderes verstanden. Dies liegt zum einen an der Geschichte der Heimeinrichtung, zum anderen daran, dass man mit einer Heimunterbringung die Trennung der Kinder und Jugendlichen von deren Familien verbindet. Auch wenn man es als Heim betitelt, ist und bleibt jedes noch so gute Heim immer eine Institution und daher ein künstliches Gebilde. Selbst wenn man versucht eine familiäre Atmosphäre zu schaffen, arbeiten die Erzieher nun einmal dort und müssen ein professionelles Verhältnis wahren. Die Kinder werden zwar vierundzwanzig Stunden am Tag betreut, doch das Personal kann ebenso wechseln wie die Kinder in den Einrichtungen. Eine Heimunterbringung wird daher als besonders schicksalhafter Eingriff empfunden.[7]

Aufgabe einer Heimeinrichtung ist es, die gebrochene oder gestörte Sozialisation des Kindes fortzuführen, wenn die Eltern dazu nicht mehr in der Lage sind. Sie soll Erziehungs- und Bildungshilfen bereitstellen und für die Kinder und Jugendlichen ein entlastendes, verlässliches und attraktives Umfeld schaffen. Dieses ist an die speziellen Bedürfnisse der Kinder angepasst und mit Fachpersonal ausgestattet, welches mit diesen Kindern umgehen kann und ihnen Lernfelder ermöglicht.[8] Das beinhaltet in der Regel eine ortsnahe Unterbringung, sowie Unterstützung von Kontakten zum früheren Umfeld, wenn keine Gründe vorliegen, die das Wohl des Kindes gefährden könnten. In einem Heim sollen negative oder traurige Erfahrungen verarbeitet, günstige Entwicklungsbedingungen geschaffen und neue Perspektiven eröffnet

[7] vgl. Post 1997, S. 9f.
[8] vgl. Heitkamp 1989, S. 14f.

werden. Außerdem sollen die Kinder und Jugendlichen als Person wahrgenommen und geschätzt werden. [9]

Die Qualität von Heimerziehung hängt von Erwartungen und Einstellungen, sowie den zugestandenen Handlungsspielräumen und der finanziellen Ausstattung ab, welche von der Gesellschaft und insbesondere durch die Sozialpolitik zugestanden werden.[10]

3.2. Familie

Für den Begriff Familie gibt es im Gesetzestext keine eindeutige Definition. Allerdings werden einige Dinge, wie die Verwandtschaft (§1589 BGB) genauer festgelegt. Dennoch versteht man im Allgemeinen unter dem Begriff Familie das umfassende Beziehungsverhältnis zwischen Eltern und Kindern, unabhängig davon ob die Eltern miteinander verheiratet sind, ob die Kinder minderjährig oder volljährig sind oder ob sie Adoptiv-, Stief- oder Pflegekinder sind. Entscheidend ist allein, ob eine persönliche Bindung vorhanden ist.[11] Im Duden ist Familie beschrieben, als ein aus einem Elternpaar oder einem Elternteil und mindestens einem Kind bestehende Lebensgemeinschaft bzw. einer Gruppe aller miteinander (bluts)verwandten Personen. Ursprünglich stammt der Begriff Familie aus dem lateinischen familia und bedeutet Gesinde oder Kollektivbildung, war also eher so etwas wie eine Hausgemeinschaft.[12] Familiäre Lebensweisen haben sich über die Jahre hinweg immer wieder verändert und angepasst je nachdem, was rechtlich und öffentlich akzeptiert war. War früher eine große Familie mit vielen Kindern und mehreren Generationen unter einem Dach eine „normale“ Form der Familie, so sehen wir heutzutage einen deutlichen Trend hin zu Einpersonenhaushalten, Alleinerziehenden, Einzelkindern und hohen Scheidungsraten. War früher eine Ehe für ein ganzes Leben angelegt, so ist heute die Tendenz hin zu nichtehelichen Partnerschaften oder Wiederverheiratung zu beobachten. Auch die Dauer oder die Form des Zusammenlebens wechseln häufiger. Ebenso haben sich die Rollen von Mann, Frau und Kind verändert. So sieht man beispielweise die Frau heute weniger hinter dem Herd, sondern ebenso arbeiten wie den Mann. Aber auch private Leistungen, wie die Versorgung der Alten und Kranken wird heutzutage vor allem außerhalb der Familie vollbracht. Familie ist auch nicht mehr das angesehene Statussymbol, welches einem die Zukunft sichert und einen Lebensentwurf für die Kinder vorlegt, sondern ein Rückzugsort,

[9] vgl. Günder 1999, S. 112f.
[10] vgl. Heitkamp 1989, S. 14f.
[11] vgl. Wikipedia 2013 URL
[12] vgl. Duden 2017 URL

wo man Liebe und Geborgenheit erwartet.[13] Viele definieren ihre Familie auch selbst. So sehen sich viele Paare auch ohne Kinder als Familie oder es werden gute Freunde mit zur Familie gezählt, ebenso wie einige ihre Haustiere als Familienmitglied sehen. Hier sieht man, dass es gar nicht einfach ist den Begriff Familie genau zu definieren, wohingegen der Begriff Eltern bzw. Elternteil ziemlich eindeutig ist, denn er beschreibt die (leiblichen) Mütter oder Väter der Kinder. Natürlich gibt es auch Ausnahmen, wie Adoptiveltern oder Stiefeltern, jedoch weiß man hier sofort wie die Struktur aufgebaut ist.

Viele Menschen suchen in einer Familie ihren Lebenssinn und einen Ausgleich für beschränkte Beziehungs- und Erlebnismöglichkeiten. Ein Ort, wo Hoffnungen und positive Erfahrungen gemacht werden sollen, der Geborgenheit und Solidarität bieten soll. Kinder sollen das Leben der Eltern bereichern. Dies ist aber nicht immer der Fall, was man an den steigenden Zahlen von Familien erkennen kann, welche Hilfe oder Rat suchen bzw. benötigen. Nun sind viele Familien beispielweise durch sozialen Druck, schwierige finanzielle Situation, ungünstige Wohnverhältnisse, anstrengende Arbeitsplätze oder ähnliches stärker belastet als andere. Aber auch andere Faktoren, wie die Lebensgeschichte, Erfahrungen und Lebensbereiche der Eltern spielen eine Rolle und können Auslöser dafür sein, dass eine Familie nicht mehr ohne Hilfe zurechtkommt und letztendlich zu einer Heimunterbringung führen.[14]

Während eine Heimunterbringung immer nur episodisch ist, hat für ein Kind die Familie hingegen einen hohen Stellenwert, da diese auf Dauer ist und es im Allgemeinen über Jahre gewachsene und gefestigte Bindungen gibt.[15] Die Zugehörigkeit zu seiner Familie stellt für das Kind einen grundsätzlichen Bestandteil seines Selbstverständnisses und seiner Identität dar und es wird auf seinem gesamten Lebensweg etwas von dem in sich behalten, was seine Eltern ihm mitgegeben haben.[16] Obwohl Familie, wie auch in der momentanen Gesetzgebung erkennbar wird, einen hohen Stellenwert in unserer Gemeinschaft besitzt, gibt es heutzutage viele verschiedene Erscheinungsformen von Familien und viele verschiedene Rahmenbedingungen. Nicht jede von der „Standardfamilie“ abweichende Form ist automatisch schlechter, dennoch gibt es familiäre Lebensformen, die öfter Erziehungshilfen benötigen als andere. Dazu zählen beispielweise alleinerziehende bzw. geschiedene Elternteile oder auch Familien mit einem Stiefelternteil, aber auch solche, die von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind oder am

[13] vgl. Karstens/Otto 1996, S. 11ff.
[14] vgl. Conen 1991, S.30ff.
[15] vgl. Conen 1991, S. 15
[16] vgl. Conen 1991, S. 35

Existenzminimum leben.[17] Doch egal wie die Familienform aussieht und wie das Verhältnis zu der Familie auch aussehen mag, sie ist immer ein wichtiger Bestanteil von uns.

3.3. Elternarbeit

Das KJHG, wie oben bereits erläutert, setzt auf eine stärkere Beteiligung der Eltern und der Familie bzw. des familiären Umfelds des Kindes. Ein Konflikt innerhalb der Ziele ist jedoch, dass Eltern oftmals die Gründe dafür sind, dass ihre Kinder im Heim leben. Ihr Verhalten und ihre Einstellungen sind, unter Berücksichtigung ihrer sozialen Problemlagen, der Grund für die Erziehungsdefizite ihrer Kinder.[18] Insgesamt muss man sagen, dass es verschiedene Bereiche von Elternarbeit gibt. So kann man alle Erzieheraktivitäten, die mit Familienangehörigen des Kindes zu tun haben, sowie Gespräche mit dem Kind über seine Familie darunter verstehen ebenso, wie den Kontakt zwischen Kind und Eltern selbst oder auch die konkrete Unterstützung der Eltern, damit sich ihr Erziehungsverhalten verbessert. Außerdem kann darunter auch das Abstimmen der Erziehung des Kindes zwischen Familie und Einrichtung gefasst werden.[19]
Allgemeines Ziel der Elternarbeit ist es den Kontakt zwischen Kind und Eltern herzustellen, zu erneuern oder zu vertiefen. Außerdem die Eltern zu einem Prozess zu aktivieren und zu unterstützen, bei dem sie ihre Situation erkennen und erlernen wie sie ihr Kind erziehen können und gemeinsam einen Handlungsweg zu erarbeiten.[20]
Im weiteren Verlauf der Arbeit wird Elternarbeit verstanden, als alle Kontakte zwischen Eltern, Erziehern und Kindern, wobei für die Erzieher natürlich alle Fachkräfte stehen, die in irgendeiner Weise Kontakt zu Eltern und/oder Kind haben. Elternarbeit kann aber auch den Kontakt zu allen anderen Familienmitgliedern beschreiben, sofern sie eine Beziehung zu dem Kind haben. Hier wird dann jedoch zumeist von Familienarbeit gesprochen.[21] Zudem muss man sagen, dass es zwar Elternarbeit heißt, dass es sich bei den „Eltern“ jedoch oftmals nur um die Mutter oder manchmal auch um den Vater handelt. Elternarbeit ist inzwischen ein geläufiger Bestandteil der Jugend- und Erziehungshilfe. Die Bedeutung von Freunden, Nachbarn, Verwandten oder Geschwistern wird jedoch noch oftmals unterschätzt, beziehungsweise nicht berücksichtigt. Dabei sind für einen Menschen, bzw. ein Kind oder einen Jugendlichen nicht nur die Beziehung zu seinen Eltern von Bedeutung, auch zu anderen Personen pflegen sie

[17] vgl. Günder 2007, S. 39
[18] vgl. Post 1997, S. 40
[19] vgl. Conen 1991, S. 28f.
[20] vgl. Heitkamp 1989, S. 94
[21] vgl. Conen 1991, S. 29

Beziehungen. Diese können für sie sehr wichtig sein, reißen jedoch oftmals ab, wenn das Kind in eine Einrichtung kommt.[22]

4. Geschichte der Heimerziehung in Deutschland

In diesem Abschnitt wird die Geschichte der Heimerziehung näher betrachtet und in groben Zügen dargestellt. Die Geschichte mag nicht immer von großem Interesse sein, ist jedoch für das Verständnis der heutigen Situation von großer Wichtigkeit. Ebenso kann man aus der Geschichte lernen, alte Fehler vermeiden und neue Erkenntnisse für die Zukunft gewinnen. Auch heute noch haben Heime und die jungen Menschen, die in ihnen leben, mit vielen Vorurteilen und negativen Assoziationen zu kämpfen. So werden Kinder und Jugendliche aus Heimen oftmals als kriminell angesehen. Oder ihnen wird unterstellt, dass sie später einmal große Probleme haben und sich nicht an die Gesellschaft anpassen können oder aggressiv sind. Auch seien Heime kalte Orte ohne Liebe, wo es streng zu geht und kein Platz für Individualität bleibt. Auch heute noch sehen die Menschen in Heimeinrichtungen Orte, wo kleine verwaiste oder verwahrloste Kinder untergebracht werden. Viele dieser Vorurteile kommen aus früheren Zeiten und haben durchaus ihre Berechtigung.
Im 16. Jahrhundert entstanden in Deutschland die ersten Waisenanstalten. Diese Kinder wurden jedoch meist nur als billige Arbeitskräfte missbraucht und kaum unterstützt. Um 1550 herum entstanden die ersten Waisenhäuser. Hier wurde vor allem Wert auf eine auf Gott ausgerichtete Erziehung gelegt und Tugenden wie Wahrheit, Gehorsam und Fleiß gelehrt. Die Kinder wurden angehalten zu Arbeiten und zu tun, was man ihnen auftrug. Danach gab es immer wieder Kriege, die die Einrichtungen mit Kindern überfluteten, sodass man sehr viele Kinder eng zusammenlegte. Das sorgte neben Zwang und Überwachung auch für regelmäßige Krankheitsausbrüche und eine hohe Sterblichkeit. Dadurch kam es zu einer heftigen Debatte und man versuchte die Kinder, auch aus Kostengründen, an Pflegefamilien zu geben. Das Problem war jedoch, dass man viel zu wenig geeignete und bereitwillige Familien fand. Dies ähnelt etwas unserer heutigen Situation.[23] Nach 1800 gab es einzelne Versuche die Heime

[22] vgl. Gabriel 2007, S. 176
[23] vgl. Günder 2007, S. 15ff.

familiärer und liebevoller zu gestalten, da man den Wert der Pädagogik erkannte, doch das waren nur Ausnahmen.[24]

Um 1900 herum glichen Waisenhäuser eher Anstalten, in denen die Kinder verwahrt wurden und zu Zucht und Ordnung angetrieben wurden. Es gab kaum zwischenmenschliche Beziehungen zu den Erziehern und den Kindern wurde kein richtiges Zuhause geboten.[25]

Zur NS-Zeit setzte man auf eine ideologisch ausgerichtete Erziehung vom Staat. Die öffentliche Erziehung sprang nun nicht erst ein, wenn Eltern versagten, sondern wurde eine politische Aufgabe. Man erzog die Kinder so, dass sie sich unterordneten und für den Staat wertvoll waren. Die Erziehung der Kinder in Einrichtungen wurde gestaffelt. Je nachdem, ob man das Kind für wertvoll oder nicht erachtete, bekamen sie sehr unterschiedliche Hilfen und Möglichkeiten.[26]

Nach dem zweiten Weltkrieg gab es eine Masse an elternlosen Kindern, die von zumeist unausgebildetem Personal, wie ehemaligen Soldaten aufgezogen wurden und in großen Gruppen in Heimen lebten. Um mit den vielen Kindern fertig zu werden setzte man auf Strenge, Disziplin, Ruhe und Ordnung.

Heimerziehung war früher das Angebot der Jugendhilfe, da es einfach wenig andere Möglichkeiten gab. Im Gegensatz zu heute stellte ein Heim einen Familienersatz dar und wurde nicht als familienergänzend oder unterstützend angesehen. In ihnen sollten Erziehungsdefizite ausgeglichen werden, anstatt mit den Familien und dem Umfeld die dort auftretenden Probleme zu lösen.[27]

Erst gegen Ende der 60er Jahre wurde Heimerziehung und generell Pädagogik mehr Aufmerksamkeit zu Teil. Aufmerksam auf die Missstände in den Heimen machten damals linke Studentengruppen, die sich mit Randgruppen, wie den Heimkindern solidarisierten. Zu diesen Missständen zählten massive Eingriffe in die Persönlichkeitsrechte, unentgeltliche Arbeiten, harte Strafen, Machtmissbrauch oder sexuelle Übergriffe der Erzieher. So entstanden damals auch die ersten alternativen Wohngemeinschaften. Die Gruppen in Heimen wurden verkleinert, von der autoritären Erziehung wurde Abstand genommen und es gab Weiter- und Fortbildungen für die Erzieher. Außerdem lagerte man die Heime nicht mehr aus und es gab

[24] vgl. Günder 2007, S.18f.
[25] vgl. Conen 1991, S. 15
[26] vgl. Günder 2007, S. 21
[27] vgl. Conen 1991, S. 15

auch keine Anstaltskleidung mehr.[28] In den letzten vierzig Jahren wurden viele weitere Maßnahmen entwickelt, sodass die Heimerziehung immer öfter vermieden werden konnte. Dies ist sowohl pädagogisch, als auch finanziell sehr sinnvoll. Außerdem können immer mehr Pflegeeltern die Heimeinrichtung ersetzten, sodass kleine Kinder oder Babys nur noch in äußersten Notfällen in einem Heim untergebracht werden.[29]

Der Trend hin zu kleinen bzw. Kleinstheimen, also der Entintitutionalisierung, setzt sich immer weiter fort. Ein Nachteil ist natürlich der erhebliche Kostenaufwand für das zusätzliche Personal. Doch in kleinen Einrichtungen haben die Kinder die Chance Strukturen kennenzulernen und zu verändern, es gibt weniger institutionelle Zwänge und die Kinder und Jugendliche haben die Möglichkeit ihre Probleme und Schwierigkeiten abzubauen, da besser auf ihre individuellen Bedürfnisse eingegangen werden kann. Die Kinder werden in kleinen Einrichtungen auch besser auf das Leben außerhalb vorbereitet, da es entspezialisiert ist und sie somit nicht von allem abgeschnitten sind und Dinge wie Kochen, Einkaufen, Termine abmachen oder Behördengänge erlernen können, welche ihnen in großen Institutionen oftmals abgenommen werden. Auch lassen sich kleine Einrichtungen gut in Wohngegenden ansiedeln und schaffen ein positives Umfeld. Außerdem sind sie regionaler und somit näher an dem Umfeld der Herkunftsfamilie angesiedelt.[30] Das sorgt dafür, dass die Gefahr von Identitätsverlusten verringert wird, ebenso helfen die Kontakte zum alten Leben den Kindern sich damit auseinanderzusetzen, also zu lernen, wie man sich abgrenzt oder Widerstand gegen ungerecht empfundenes Verhalten von Peergroup Mitgliedern leistet. Des Weiteren wird ein hoher Grad an Professionalität angestrebt, sodass die Mitarbeiter an Supervisionen teilnehmen, gut ausgebildet sind und sich immer weiter fortbilden.[31]

In den 1980er Jahren fand auch die Elternarbeit immer mehr Bedeutung. Es wurde erkannt, dass es viele verschiedene Formen des Zusammenlebens zwischen Eltern und Kindern geben kann und das Kindes- und Elternwohl miteinander verknüpft sind, sodass beides mit berücksichtigt werden muss. 1990 folgte dann auch der gesetzliche Ausbau (siehe rechtliche Grundlagen) und man konzentrierte sich auf die vorhanden Ressourcen innerhalb der Familien.

[28] vgl. Günder 1999, S. 113f.
[29] vgl. Günder 2007, S.25f.
[30] vgl. Günder 1999, S.113ff.
[31] vgl. Gehres 1997, S. 15

Man ging über zu einer lebensweltorientierten Jugendhilfe und systemischen Sichtweise und bezog das Umfeld und die Eltern mit ein.[32]
All dies wurde aber von der Öffentlichkeit noch nicht realisiert, weshalb Heimerziehung auch heute noch mit Fürsorgeerziehung gleichgesetzt wird, obwohl dies weder in der Praxis, noch im Kinder- und Jugendhilfegesetz existent ist.[33] Dennoch gibt es Probleme, die nicht ignoriert werden sollten. In den Heimeinrichtungen verbleibt in der Regel noch der „Rest" an Kindern und Jugendlichen, die nirgendwo anders untergebracht werden konnten, bei denen andere Hilfsangebote nicht wirkten, die zu alt oder zu massiv auftretende Probleme für eine Pflegefamilie haben. Nicht wenige Kinder landen im Heim, nachdem eine Unterbringung in einer Pflegefamilie gescheitert ist. Im Jahr 2005 waren 61.728 junge Menschen in Institutionen der stationären Erziehungshilfe untergebracht. Man sieht also, dass trotz der vielfältigen anderen Hilfeformen Heimeinrichtungen immer noch ein wichtiger Teil der Erziehungshilfen sind und dies wohl auch bleiben werden.[34] Gerade heute ist aufgrund der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge die Anfrage nach Heimplätzen wieder stark gestiegen.

5. Familien der Heimkinder

Während es früher, wie schon aus dem geschichtlichen Teil erkennbar, hauptsächlich Waisen waren, die in Heimen oder Waisenhäusern untergebracht wurden, sind diese heutzutage eher die Ausnahme. Auch Findelkinder spielten in der Vergangenheit eine größere Rolle. Heute werden zwar auch noch Kinder ausgesetzt oder abgegeben, diese landen jedoch zumeist im Pflegeelternsystem oder werden adoptiert. Welche Kinder sind es also, die in stationären Hilfeeinrichtungen untergebracht werden? Es sind die Kinder, die vorübergehend oder auch auf lange Sicht nicht in ihrer Herkunftsfamilie leben können, wollen oder dürfen.[35] Doch wann ist Heimerziehung die notwendige und geeignete Hilfe? Zumeist ist der Maßstab, wann ein Kind in ein Heim kommt die Kindeswohlgefährdung, doch auch dieser Begriff lässt viel Spielraum für Interpretationen. Wann ein Kind in eine Heimeinrichtung kommt hängt zu großen Teilen von der subjektiven Einschätzung der Fachkräfte ab.[36]

[32] vgl. Folsdorf 2007, S.34ff.
[33] vgl. Günder 1999, S.114f.
[34] vgl. Günder 2007, S. 26ff.
[35] vgl. Günder 2007, S. 30f.
[36] vgl. Freigang/Wolf 2001, S. 14f.

Hier sprechen wir zumeist von Kindern und Jugendlichen, die aus schwierigen Verhältnissen kommen und meistens schon eine individuelle und problematische Lebensgeschichte mit sich bringen. Diese schwierigen Verhältnisse können von ganz unterschiedlicher Art sein. Zumeist stammen diese Kinder aus ärmeren Familien in denen der Bildungsgrad oder der berufliche Stand der Eltern eher gering ist. Zudem sind es oftmals getrennt lebende Familien oder welche mit einem Stiefelternteil. Aber auch Alkohol- und Suchterkrankungen kommen in diesen Familien oft vor. Viele Kinder wurden Opfer von Gewalt, zum Teil auch sexueller oder von Vernachlässigung.[37] Auffällig ist, dass viele Elternteile von staatlichen Leistungen abhängig sind, dass die Mütter meistens mehr Kinder haben als gesellschaftlich üblich. Zudem sind sie bei der Geburt ihres ersten Kindes noch ziemlich jung und die Familien leben oftmals in sogenannten sozialen Brennpunkten.[38] Doch es muss nicht immer zwangsweise an der Familie liegen, weshalb ein Kind in einer Einrichtung lebt. Auch das Kind oder der Jugendliche selbst kann unabhängig von den Eltern Probleme entwickeln oder verursachen, denen sich die Familie nicht gewachsen sieht, oder wo von außen die Einschätzung erfolgt, dass die Familie dem nicht gewachsen ist. Bei all diesen Gründen muss berücksichtigt werden, dass sich die Einschätzung, was z.B. als Vernachlässigung oder Gewalt angesehen wird im Laufe der Geschichte immer wieder gewandelt hat und nicht feststeht sondern subjektiv eingeschätzt wird.[39]

Die meisten Kinder kommen jedoch nicht sofort von ihrer Familie ins Heim. Oftmals sind sie dem Jugendamt schon jahrelang bekannt und erst, wenn alle anderen Hilfen nicht wirken kommen sie in eine Heimeinrichtung. Viele Kinder kommen auch aus einer Pflegefamilie oder einer anderen Heimeinrichtung. Man sieht hier deutlich, dass die Kinder und Jugendlichen in solchen Einrichtungen zumeist schon eine beachtliche „Karriere“ hinter sich haben.[40]

Man hat zwar erkannt, dass die Defizite oftmals im Elternhaus oder im familiären Umfeld entstehen, doch erst seit Kurzem befasst man sich damit warum diese Schwierigkeiten bei den Eltern entstanden sind. Man müsste den gesamten Lebenskontext der Eltern berücksichtigen, um zu erfahren welche Einflüsse dazu führen, dass letztendlich ein Kind von seinen Eltern getrennt werden muss. Dieses Feld wird noch nicht lange näher in Augenschein genommen und erforscht, sodass hier noch Lücken vorhanden sind. Man hat aber durchaus schon einen Zusammenhang zwischen einer problematischen Vergangenheit der

[37] vgl. Günder 2007, S.31
[38] vgl. Blandow 2004, S.9
[39] vgl. Freigang/Wolf 2001, S.19
[40] vgl. Günder 2007, S.31

Eltern und der Unterbringung ihrer Kinder in ein Heim erkannt. Die Eltern selbst haben oftmals schon Erfahrungen mit Gewalt, Vernachlässigung oder Sucht in ihrem Elternhaus gemacht. [41]

6. Notwendigkeit von Eltern- und Familienarbeit

Das Feld der Heimerziehung ist ein sehr großes und schwer zu erforschendes Feld, da es sehr viele Bereiche gibt die miteinander Verknüpft sind und sich gegenseitig beeinflussen und von Kind zu Kind sehr individuell und unterschiedlich gehandhabt werden. So startet der Werdegang des Kindes nicht erst mit der Unterbringung in einem Heim. Um einem Kind wirklich helfen zu können muss man seine komplette Biografie berücksichtigen, wo es herkommt, wie es aufgewachsen ist, wie sein Umfeld aufgebaut ist, welche Erfahrungen es schon gemacht oder noch nicht gemacht hat, wer seine Bezugspersonen sind, auf welches Netzwerk es Zugriff hat und welche Wahrnehmungs- und Deutungsmuster es sich bereits gebildet hat. Bei der Sozialisation spielen sowohl individuelle, als auch soziale Komponenten eine wichtige Rolle und müssen daher berücksichtigt werden.[42] Man hat die Erfahrungen gemacht, dass Kinder sich im Heim zunächst bessern, aber sobald sie wieder in ihren Herkunftsfamilien leben, in alte Verhaltensmuster zurückfallen. Man kam zu der Erkenntnis, dass ihre Verhaltensauffälligkeiten in ihrem Milieu durchaus sinnvoll waren, im Heim dann nachließen, da sie hier nicht mehr gebraucht wurden aber in ihrem Herkunftsmilieu wieder aktuell wurden. Man hat die Kinder nicht mehr als das eigentliche Problem wahrgenommen, sondern als Symptomträger, der anzeigt, dass irgendwo etwas schief läuft.

Außerdem haben Eltern für Kinder selbst dann eine wichtige Bedeutung, wenn sie von diesen zeitweise getrennt oder von ihnen nicht ausreichend versorgt oder misshandelt wurden. Die meisten Kinder lieben ihre Eltern trotz allem sehr innig, das kann man nicht einfach außer Acht lassen.[43]

Elternarbeit ist auch notwendig, um Probleme, welche erst durch die Unterbringung zustande kommen zu bearbeiten, wie durch die Trennung entstandene Ängste.[44] Es ist wichtig, dass man erkennt, dass sich Kinder und Jugendliche sehr unterschiedlich und differenziert entwickeln können und man versteht, dass das Feld der Heimunterbringung ein sehr komplexes ist, wo

[41] vgl. Faltermeier 2001, S.33
[42] vgl. Gehres 1997, S. 26
[43] vgl. Freigang 2001, S. 80
[44] vgl. Freigang 2001, S. 84

man nicht einfach einen Bereich, wie die Eltern und damit auch einen großen Teil der Vergangenheit des Kindes weglassen kann.[45] Daher wird hier veranschaulicht, wie mit dem Bereich der Eltern- und Familienarbeit umgegangen wird, denn im Gegensatz zur früheren Methode die Kinder komplett aus ihrem Herkunftsort herauszunehmen, hat man nun festgestellt, dass man mit diesem Zusammenarbeiten muss.

Seit den 80er Jahren gewann Elternarbeit immer mehr an Bedeutung, denn es zeigte sich, dass man über die Aufarbeitung der bisherigen Entwicklung und der Zusammenhänge und Verpflichtungen innerhalb der Familie diesen viel besser helfen konnte. Außerdem ist es so möglich eine viel gründlichere Anamnese und Diagnose zu bekommen.[46]

Obwohl, wie oben bereits beschrieben, Elternarbeit vom Gesetzgeber vorgeschrieben ist, wird die Bedeutung von Eltern- und Familienarbeit immer noch oft unterschätzt und dementsprechend nicht sorgfältig genug umgesetzt. Doch gerade von der Elternarbeit hängen oftmals die Dauer und der Erfolg der Hilfe ab. Eines der Hauptziele der Heimerziehung ist die Rückführung in die Herkunftsfamilie. Doch das Kind oder der Jugendliche leben in einer Heimeinrichtung, weil sie aus verschiedenen Gründen nicht mehr bei ihrer Familie leben können, wollen oder dürfen, da diese massive Probleme aufweist. Die Probleme der Kinder sind oft mit den Problemen der Eltern verbunden oder wurden von diesen ausgelöst. Wenn ich ein Kind zurück in seine Familie gebe ohne, dass an den Erziehungsdefiziten gearbeitet wurde, würden diese bei dem Kind sofort wieder in Erscheinung treten, da es wieder vor der gleichen Situation steht und wahrscheinlich die gleichen eigenen Lösungswege wie schon zuvor nimmt. Eltern- und Familienarbeit sollte daher ein integrierter zentraler Bestandteil der Heimerziehung sein.

7. Ziele und Voraussetzungen

Familienarbeit wird je nach Einrichtung mal mehr, mal weniger stark in den Fokus gerückt. Worauf man allerdings achten sollte ist Familienarbeit nicht sofort als pädagogische Methode zu beschreiben nur, weil sie auf die eine oder andere Weise in einer Einrichtung praktiziert wird. Sie wird erst dann zu einer wirklichen Methode, wenn sie planmäßig, regelmäßig, zielgerichtet und unter professionellen Inhalten und Rahmenbedingungen stattfindet, wie

[45] vgl. Gehres 1997, S. 26ff.
[46] vgl. Gehres 1997, S. 140f.

beispielweise bei der systemischen Familienarbeit oder der Familientherapie. Ein paar getätigte Anrufe bei den Eltern, um sich z.B. eine Genehmigung zu holen um mit dem Kind zum Arzt zu gehen reichen da bei Weitem nicht aus.[47] Zumal man berücksichtigen muss, dass die meisten Eltern, falls vom Familiengericht nicht eingeschränkt oder anderweitig geregelt, immer noch das volle Sorgerecht und damit alle Elternrechte besitzen.[48]

Heutzutage gibt es verschiedene Ziele, die eine Elternarbeit notwendig machen oder rechtfertigen. Zum einen kann es vor allem um die Entwicklung des Kindes oder des Jugendlichen gehen. Aufgrund von Elternarbeit könnten Schwierigkeiten, welche die Entwicklung beeinträchtigen beseitigt werden, die Rückführung des Kindes in seine Familie möglich gemacht oder frühkindliche Konflikte und Probleme aufgearbeitet und neue Perspektiven gefunden werden. Andere Ziele gehen mehr in Richtung der Familie in welcher das Kind aufgewachsen ist und in welche es eventuell zurückkehrt. Hierbei rückt die gesamte Familienstruktur in den Fokus und es wird sich darauf konzentriert die Familie zu stabilisieren und zu verbessern. Je nachdem, welches Ziel sich die Einrichtung bei der Elternarbeit setzt erfordert das natürlich auch unterschiedliche Qualifikationen und Rahmenbedingungen unter denen das ganze stattfindet.[49]

Wie bereits in den rechtlichen Grundlagen zu § 37 beschrieben, soll die Elternarbeit aus drei Bereichen bestehen, der Zusammenarbeit, der Verbesserung der Erziehungsbedingungen und der Förderung der Beziehung zwischen Eltern und Kind. Entgegen der allgemeinen Annahme soll Elternarbeit aber nicht alleine von der Heimeinrichtung ausgehen. Das Jugendamt hat die Verantwortung, dass der Hilfeplan so gestaltet wird, dass ein Konzept für die Elternarbeit entworfen wird, wo Ziele und Aufgaben beschrieben werden und zwischen dem Jugendamt, dem Heim und eventuell anderen Diensten verteilt werden.[50] Inwieweit das Heim an sich Elternarbeit leisten kann hängt im Wesentlichen davon ab, wieviel Fachpersonal dafür vorhanden ist. Allgemein kann festgehalten werden, dass für eine erfolgreiche Elternarbeit das Verhältnis zu den Eltern auf Zusammenarbeit ausgelegt sein und nicht aus der Position eines Mächtigeren oder Besserwissenden agiert werden sollte. Außerdem müssen die Eltern, soweit diese es auch zulassen, umfassend informiert und hinzugezogen werden, wenn es um ihre Kinder geht. Auch die anderen Mitwirkenden, wie das Jugendamt sollten umfassend

[47] vgl. Günder 2007, S. 187
[48] vgl. Diouani-Streek 2007, S. 45
[49] vgl. Günder 2007, S. 229f.
[50] vgl. Post 1997, S. 143f.

unterrichtet sein. Wenn die Eltern mit einbezogen werden, dann wird auch ihre Bereitschaft Mitverantwortung für die Erziehung zu übernehmen wachsen, ebenso wie die Bereitschaft sich selbst und die familiäre Situation zu ändern, damit das Kind zurück in seine Familie kann. Das kann sich auch positiv auf die noch in der Familie verbliebenen Kinder auswirken, sodass diese gar nicht erst aus der Familie herausgenommen werden müssen. [51]

Eine Voraussetzung für Elternarbeit sollte sein, dass sich die verschiedenen Hilfsangebote absprechen. Meistens sind die Eltern noch anderweitig, beispielweise in einer Familientherapie oder Beratungsstellen eingebunden, denn ein Erzieher kann z.B. nicht als Therapeut fungieren. Außerdem liegt sein Augenmerk auf dem Wohl des Kindes. Hier müssen deshalb Absprachen stattfinden, damit man gemeinsam Ziele und Handlungsstrategien verfolgen kann. Aber es sollten auch Absprachen mit den Eltern getroffen und gemeinsame Ziele entwickelt werden. Gespräche mit den Eltern sollten nicht nur stattfinden, wenn etwas passiert ist, sondern es sollte eine Regelmäßigkeit entstehen, damit sich ein positives Verhältnis entwickeln kann.[52]

Des Weiteren ist es notwendig, dass Erzieher es schaffen eine positive Grundhaltung gegenüber den Eltern zu haben und eventuelle Vorurteile abzubauen. Es stehen die Ressourcen der Eltern im Vordergrund und nicht ihre Defizite. Außerdem ist es wichtig, dass sie entsprechend qualifiziert sind, beispielweise in der Gesprächsführung. [53] Egal welche Form der Elternarbeit man anwendet, es sollte immer darauf geachtet werden, dass sie sich konkret am Alltag der Familie orientiert und dort Hilfe bietet. Konkrete Hilfe ist deshalb notwendig, weil viele Familien zunächst vor unmittelbaren Problemen, wie Schule, Haushalt und Erziehung stehen und hier praktische Hilfe von Nöten ist. Erst wenn sich die Familie stabilisiert hat und sich eine Vertrauensbasis gebildet hat ist es möglich auf persönlichere Konflikte einzugehen. Zu schnell zu hoch angestrebte Ziele führen zum Scheitern und dementsprechend schnell zu Frust und zur Aufgabe auf beiden Seiten.[54]

Eine weitere wichtige Vorbereitung für eine gute Elternarbeit ist das Erstgespräch. Viele Eltern empfinden trotz ihrer Zustimmung zur Unterbringung diese als ein Wegnehmen ihres Kindes. Um dem entgegenzuwirken ist es wichtig schon vor der Unterbringung bei dem sogenannten Erstgespräch den Rahmen zu legen für die weitere Zusammenarbeit. Den Eltern zu verdeutlichen, dass sie nicht ausgeschlossen werden, mit ihnen zu analysieren, was durch die

[51] vgl. Post 1997, S. 145
[52] vgl. Günder 2007, S. 255ff.
[53] vgl. Günder 2007, S. 241
[54] vgl. Conen 1991, S. 47

Unterbringung erreicht werden soll, Ängste und Erwartungen zu thematisieren, eine mögliche Rückführung zu besprechen, Mitarbeiter und Einrichtung kennenlernen und vieles mehr. Es sollten nicht nur Fakten abgefragt werden, sondern ein richtiges Gespräch stattfinden, über die Vergangenheit, die Gegenwart und wie man sich die Zukunft vorstellt. Wichtig ist auch alle beteiligten zu integrieren, also nicht nur mit den Eltern zu reden, sondern auch Großeltern, Geschwistern oder andere dem Kind nahe stehenden Personen. Alle miteinzubeziehen, die für den weiteren Verlauf der Hilfe wichtig sein könnten.[55] Ebenso von Bedeutung ist die Entlassung des Kindes. Ein Verlassen der Einrichtung kann beim Kind erneute Trennungsschmerzen hervorrufen, ebenso können alte Verhaltensmuster wiederkehren. Hierauf müssen sowohl die Eltern, als auch die Kinder vorbereitet werden. Oftmals arbeitet die Familie dann noch mit den Fachkräften des Jugendamts zusammen, sodass es sinnvoll wäre diese in den Prozess mit einzubeziehen. Auch vielen Mitarbeitern fällt es schwer das Kind gehen zu lassen. Hier wurde festgestellt, dass bei intensiver Familienarbeit es den Erziehern leichter fällt eine professionelle Haltung dem Kind gegenüber zu bewahren und das Kind in die Obhut der Eltern zu geben.[56]
Auch hier spielen wieder die Voraussetzungen eine Rolle, denn je nachdem, wie das Heim aufgestellt ist und wie weit die Eltern weg leben, können die Besuche zu Hause verlängert, Hilfestellungen von den Betreuern geboten und auftretende Probleme besprochen werden. Der Platz im Heim könnte für Wochenendbesuche oder Krisensituationen freigehalten werden, doch das kostet Geld und ist gerade in der heutigen Zeit, wo ein Überschuss an Kindern herrscht unwahrscheinlich.[57]
Die Eltern der Kinder haben oftmals das Problem, dass sie einfach nicht erkennen oder wahrnehmen können, was ihrem Kind fehlt bzw. was es benötigt. Sie reagieren eher spontan und intuitiv, als überlegt und mit einem Ziel im Hinterkopf. Das kann beispielweise daran liegen, dass sie selbst aufgrund von persönlichen und familiären Krisen die Sensibilisierung für kindliche Gefährdung verloren haben. Das heißt sie können sich nicht in ihr Kind hineinversetzen und sein Verhalten verstehen oder interpretieren. Hier wäre es daher wichtig den Eltern niederschwellige Familienbildungs- und Beratungsangebote zu machen, um diese Fähigkeit neu zu erlernen.[58]

---

[55] vgl. Conen 1991, S. 79ff.
[56] vgl. Conen 1991, S.86f.
[57] vgl. Conen 1991, S. 88f.
[58] vgl. Faltermeier 2004, S.50

Konkretere Beispiele zu einigen der gerade aufgeführten Voraussetzungen sind in dem „Fallbeispiel: Jugendhof Hollingstedt“ zu finden. Dort werden auch einige der gleich genannten Schwierigkeiten nochmal auftauchen und näher erläutert.

8. Schwierigkeiten, Hindernisse und Risiken

8.1. … von Seiten der Einrichtung/ des Fachpersonals

Ein Problem ist es beispielweise, wenn nicht genügend Personal vorhanden ist, um ordnungsgemäße Elternarbeit umsetzten zu können. Ein weiteres Problem tritt von der anderen Seite her auf und zwar, wenn die Eltern zu einer Zusammenarbeit nicht bereit oder nicht fähig sind. Zum einen ist es möglich, dass die Eltern so gravierende eigene Probleme aufweisen, dass sie sich erstmal auf sich selbst konzentrieren, beispielweise zunächst einen Entzug durchstehen müssen, bevor sie an ihr Kind denken können. Zum anderen ist es möglich, dass sie aus egoistischen Motiven heraus handeln und keine Notwendigkeit sehen ihre Erziehungsbedingungen zu ändern. Hier sei nochmal darauf hingewiesen, dass ein Heimaufenthalt laut Gesetz zeitlich begrenzt sein sollte und die Eltern eine Mitwirkungsplicht haben, ebenso wie sie dazu verpflichtet sind ihre Kinder selbst angemessen zu erziehen.[59] Des Weiteren kann die Schwierigkeit aber auch in den Einstellungen des Fachpersonals liegen. In verschiedenen Studien von Hansen 1994 oder Conan 1996 wurde festgestellt, dass Elternarbeit in vielen Einrichtungen zwar theoretisch einen hohen Stellenwert besitzt, praktisch jedoch nur wenig Anwendung findet und somit auch oftmals nicht im Konzept oder der Leistungsbeschreibung einer Einrichtung zu finden ist. Das kann verschiedene Gründe haben, zum Beispiel empfinden Mitarbeiter die Eltern oftmals als störende Einflussfaktoren, auch für das Kind, und sehen eine Zusammenarbeit mit ihnen als zusätzliche Last an oder fühlen sich damit sogar überfordert. Viele Fachkräfte sind der Meinung, dass die Eltern der Kinder zu unzuverlässig sind, Desinteresse am Kind zeigen oder Schuldgefühle haben. Außerdem seien die Eltern nicht bereit zur Mitarbeit und meistens auch räumlich zu weit weg.[60] Des Weiteren können die Erzieher auch die Einstellung vertreten, dass sie die Kinder von ihren Eltern abschirmen müssten, denn diese seien schließlich Schuld an dem Schicksal des Kindes. Es kann auch passieren, dass die Erzieher selbst eine starke Bindung zu dem Kind aufbauen und dieses

[59] vgl. Post 1997, S. 145
[60] vgl. Günder 2017, S.218

nicht mit den Eltern teilen wollen, da sie sich ihrer Meinung nach besser darum kümmern können. Auch ein Grund Elternarbeit zu meiden ist der, dass die Einrichtung bzw. der Arbeitsplatz gefährdet sein könnte, wenn man immer mehr Kinder wieder nach Hause zurücklässt und keine Kinder mehr nachkommen.[61]

Ein Problem in der Elternarbeit, wie in anderen Bereichen auch, stellt die Finanzierung dar. Bei den Sozialen Diensten sind die Gelder generell immer knapp bemessen und gerade die Heimunterbringung ist sehr kostenintensiv. Da ist es üblich, dass wenn aus der Familie ein Kind untergebracht wird, nicht noch viele Ausgaben für beispielweise eine Familienhilfe gemacht werden. Dabei wäre diese gerade sinnvoll, denn Ziel soll es ja sein das Kind so kurz wie möglich in der Einrichtung unterzubringen und es wieder nach Hause entlassen zu können. Dies ist aber nur möglich, wenn sich dort etwas verändert hat und das passiert ohne qualifizierte Unterstützung eher selten. Dabei würde es erhebliche Kosten sparen, wenn ein Kind schneller wieder in seine Herkunftsfamilie zurück kann.[62]

Des Weiteren werden ziemlich viele Anforderungen an das Personal gestellt. Sie sollen Geduld beweisen, geschickt sein im Umgang mit den Eltern und Kindern, positiv bleiben, beraten, die Eltern und Kinder verstehen, ein gutes Verhältnis aufbauen, Probleme erkennen und lösen, die Kommunikation aufrechterhalten, die Eltern mit einbeziehen und dabei immer professionell bleiben. All dies ist ohne regelmäßige Fort- und Weiterbildungen, sowie Supervisionen, Beratungen und Training gar nicht zu bewältigen, doch oftmals fehlt es den Mitarbeitern gerade an dieser für sie so wichtigen Unterstützung.[63]

8.2. … von Seiten der Eltern

Zum einen ist es möglich, dass die Eltern die Unterbringung ihres Kindes als Strafe und Ungerechtigkeit sehen und somit keinerlei Bereitschaft zeigen sich einzubringen.[64] Allerdings kann es auch sein, dass die Eltern einfach nicht in der Lage dazu sind sich zu beteiligen, aufgrund von eigenen persönlichen Problemen oder Störungen und anderweitig Hilfe brauchen, welche den Rahmen, der Jugendhilfe sprengt. Wenn abzusehen ist, dass eine Rückführung unmöglich ist, sollte das Augenmerk auf eine Verselbstständigung oder anderweitige Unterbringung ausgerichtet werden. Doch egal, welche Lösung angestrebt wird, sie sollte falls

[61] vgl. Günder 2007, S. 232f.
[62] vgl. Blandow 2004, S.25
[63] vgl. Conen 1991, S. 102ff.
[64] vgl. Günder 2007, S.231

irgend möglich, einvernehmlich mit den Eltern beschlossen werden.[65] Das ständige wechseln der Mitarbeiter, durch den Schichtdienst bedingt, birgt das Problem, dass es die Eltern ständig mit jemand anderem zu tun haben und sich so kein tiefgehendes Vertrauensverhältnis aufbauen kann. Außerdem nehmen sie die Erzieher, welche zum Teil wesentlich jünger als sie selbst sind oder keine eigenen Kinder haben nicht ernst.[66] Ein weiterer Grund für eine problematische Elternarbeit ist, dass die Eltern das Gefühl haben können versagt zu haben oder ihnen von außen vermittelt wird, dass sie die Schuldigen sind. Denn das Heim soll etwas leisten, indem sie selbst versagt haben und bietet den Kindern eventuell einen höheren Standard als es ihnen möglich ist. So gibt es immer ein Machtgefälle, zwischen den „schlechten" Eltern und den kompetenten Erziehern. Verstärkt wird dies noch, wenn Erzieher mit Fachausdrücken um sich werfen. Oder das Schwierigkeiten, die das Kind zu Hause macht im Heim schon nach kurzer Zeit nicht mehr auftreten, was häufig geschieht, da sich diese erstmal orientieren müssen. Hierbei tritt dann häufig Konkurrenzdenken auf und die Eltern arbeiten gegen die Erzieher an. Auch der Umgang mit dem Heim als Institution ist für die Eltern schwierig, da sie mit schriftlichen Einladungen, Entwicklungsberichten oder Genehmigungen umgehen müssen. Ebenfalls schwierig für die Eltern zu bewerkstelligen ist es oftmals überhaupt zu ihrem Kind zu gelangen, da sie räumlich weit voneinander entfernt sein können. Dabei fehlt es dann oft an Zeit, Geld oder Möglichkeiten. Außerdem scheuen viele vor dem Aufwand zurück.[67] Meistens leben diese Eltern in schwierigen sozialen und ökonomischen Verhältnissen, was an sich schon viele Probleme mit sich bringt. Oftmals fehlt den Familien auch ein sicherndes soziales Hilfsnetz, auf das sie in Krisen zurückgreifen können. Des Weiteren sind sie meistens selbst durch eine schwierige Kindheit vorbelastet.[68]

All das bestärkt noch die Unsicherheit und das Gefühl versagt zu haben bei den Eltern. Außerdem ist es für sie auch schwierig ihrem Freundes- und Familienkreis oder der Nachbarschaft zu erklären, warum ihr Kind nicht mehr bei ihnen lebt. Sie müssen intime und private Dinge offenlegen und das auch noch vor verschiedenen fremden Personen, die sich um ihr Kind kümmern sollen.[69] Viele Eltern haben außerdem das Problem, dass ihre Kinder meistens ihre einzigen und/oder wichtigsten Sozialpartner sind. Das soziale Netzwerk der Eltern ist meist lückenhaft, gebrochen oder so gut wie nicht vorhanden, sodass sie auf beispielweise

[65] vgl. Post 1997, S. 145
[66] vgl. Günder 2007, S. 232
[67] vgl. Günder 2007, S. 232
[68] vgl. Faltermeier 2004, S. 45ff.
[69] vgl. Freigang 2001, S. 79

familiäre Unterstützung kaum zurückgreifen können. Wenn nun ihr Kind fremduntergebracht wird verstärkt das den sozialen Druck und verändert den sozialen Rahmen für die Eltern.[70] Außerdem werden die Eltern oftmals, nachdem ihre Kinder untergebracht wurden nicht mehr viel berücksichtigt. Im Vorfeld bereits „gescheiterte“ Maßnahmen gelten als Beleg dafür, dass den Eltern nicht geholfen werden kann. Auch schätzt man ihre Situation oftmals als so desolat ein, dass eine Rückführung des Kindes ja eh nicht stattfinden kann. Dementsprechend wenig ist man darauf erpicht mit den Eltern zu arbeiten. Viele Eltern müssen darum kämpfen mit einbezogen zu werden, doch fehlen ihnen dafür sowohl die Mittel, als auch die Kraft.[71]

8.3. … von Seiten der Kinder und Jugendlichen

Eine große Schwierigkeit für das Kind oder den Jugendlichen ist es, wenn die Eltern das Gefühl haben gegen die Erzieher konkurrieren zu müssen und gegen die Einflüsse des Heims gegen an arbeiten. Die Kinder und Jugendlichen haben dann das Gefühl sich für eine Seite entscheiden zu müssen und sitzen zwischen den Stühlen.[72] Das ist vor allem der Fall, wenn die Eltern mit der Unterbringung ihres Kindes nicht einverstanden sind.[73] So können die Kinder keine positiven neuen Bindungen aufbauen oder an der Bindung zu ihren Eltern arbeiten und ein wesentlicher Erziehungsprozess findet nicht statt. Außerdem kommt es so immer wieder zu Konflikten, da versucht wird das Kind in zwei gegenläufige Richtungen zu erziehen.[74] Dieses Problem tritt jedoch noch deutlich häufiger bei Pflegefamilien auf, da die Eltern das Heim schon als Institution wahrnehmen, wo die Mitarbeiter wechseln und es nicht so familiär zugeht, wie in einer Pflegefamilie.

Kinder und Jugendliche können aus verschiedensten Gründen von ihren Eltern getrennt werden, egal ob die Eltern ihr Kind verstoßen oder aufgegeben haben, ob das Kind weggelaufen ist oder ob der Staat eingegriffen hat, es ist immer eine psychische Verletzung, oder sogar ein Trauma für das Kind oder den Jugendlichen. Kinder suchen immer nach Pflege, Sicherheit, Zuwendung, Geborgenheit und Liebe und natürlich suchen sie dies zuerst bei ihren Eltern oder einem Elternteil. So gesehen muss Elternarbeit auch ein Stück weit Trauerarbeit sein, da diese Sehnsucht unerfüllt bleibt, und vor allem dann besonders intensiv stattfinden, wenn keinerlei

[70] vgl. Faltmeier 2001, S. 148
[71] vgl. Faltermeier 2004, S. 45ff.
[72] vgl. Post 1997, S. 145f.
[73] vgl. Freigang 2001, S. 78
[74] vgl. Post 1997, S. 146f.

Kontakt zu den Eltern mehr möglich ist.[75] Manchmal kann auch der noch vorhandene Kontakt zu den Eltern schädigend für das Kind sein. Man hat beispielweise festgestellt, dass fehlende Empathie der Eltern zu Bindungsstörungen bei den Kindern führen kann. Klar wird damit, dass Eltern-Kind-Kontakte nicht immer unbedingt das Beste für das Kind sind und man nicht pauschal davon ausgehen darf, dass Kontakt immer besser ist als kein Kontakt.[76]

8.4. Allgemeine Probleme

Viele Mitarbeiter in Heimeinrichtungen sehen das Problem nicht bei den Kindern, sondern bei den Eltern der Kinder, auf die eingewirkt werden müsste. Diese Ansicht ist durchaus nachvollziehbar, denn die Kinder und Jugendlichen entwickeln die Probleme meistens nicht aus sich heraus, sondern aufgrund ihres familiären und sozialen Umfeldes. Nun stellen sich aber die grundsätzlichen moralischen Fragen, wer kann und darf bestimmen, wie Eltern sich verhalten müssen, damit man ihnen die Erziehung ihres Kindes überlässt? Wie sollen die Eltern ohne ihr Kind lernen wie sie mit ihm umgehen sollen? Wie überprüft man ob die Eltern etwas gelernt haben? Und wie sorgt man dafür, dass sich die Eltern nicht nur zum Schein anpassen, sondern sich wirklich verändern? Kann man Eltern überhaupt erziehen? Diese und viele weitere Fragen lassen sich nicht ohne weiteres beantworten, ist es doch schon schwierig zu unterscheiden, was ein Kind durch Erziehung gelernt hat und was eigenen Entscheidungen, Anlagen, Zufällen, Beobachtungen und anderen Einflüssen zuzuschreiben ist. Noch schwieriger wird es dann bei den Eltern, die schon lange ihre eigene Biografie, ihr soziales Umfeld und ihre Entscheidungsfreiheit haben. Das Augenmerk der Heimeinrichtung und der Mitarbeiter liegt auf dem Kind und man versucht das Beste für dieses zu erreichen, doch es bleibt immer eine schwierige Angelegenheit sich mit den moralischen, ideologischen und gesetzlichen Grundlagen auseinander zu setzen, welche sich ja auch im Laufe der Zeit immer wieder wandeln können und gewandelt haben.[77] Auch ist es schwierig zu beurteilen, wann etwas gelungen ist und wann gescheitert. Heutzutage wird immer mehr Wert auf die Wirtschaftlichkeit von sozialer Arbeit gelegt, sodass man belegen muss, ob etwas erreicht wurde. Das ist in einem Bereich, in dem es um Gefühle, Einstellungen, Erfahrungen und Bindungen geht, gar nicht einfach. Klar kann ich sagen, dass Elternarbeit dann erfolgreich war, wenn das Kind wieder zu Hause wohnt und es keine Probleme macht. Doch Elternarbeit kann auch dann erfolgreich sein, wenn keine

[75] vgl. Günder 2007, S. 225ff.
[76] vgl. Diouani-Streek 2007, S.55
[77] vgl. Freigang 2001, S. 82f.

Rückführung stattfindet. Das Kind behält beispielweise ein Zugehörigkeitsgefühl zur Familie und kann so besser Bindungen aufbauen und ist selbstbewusster und stabiler in seiner Persönlichkeit. Außerdem bleibt dem Kind so ein soziales Netzwerk, auf das es zurückgreifen kann.[78] Auch wenn vorherige Maßnahmen nicht verhindern konnten, dass das Kind ins Heim gekommen ist bedeutet das nicht automatisch, dass diese komplett gescheitert sind, sie können trotzdem positiv auf die Familie gewirkt haben.

Es wurde deutlich, dass es zahlreiche Schwierigkeiten und Probleme in der Elternarbeit gibt und diese von allen Seiten herrühren können. Gerade diejenigen, die keinen Sinn oder unüberwindbare Hindernisse in der Elternarbeit sehen werden wohl wenig unternehmen, um diese zu verändern oder zu verbessern. Wenn Erzieher wirklich was erreichen wollen, dann müssen sie zunächst bei sich selbst und ihrem Team beginnen und hier die Voraussetzungen für Elternarbeit schaffen.[79]

9. Möglichkeiten und Formen

Viele der Probleme, welche eben beschrieben wurden entstehen aus negativen Vorbehalten oder Ängsten den Eltern, dem Jugendamt, der Einrichtung oder dem Personal gegenüber. Viel, was eigentlich als Problem angesehen wird und als Grund genannt wird keine Elternarbeit leisten zu können oder zu wollen kann aber auch wiederlegt werden. Beispielweise wird eine zu hohe zeitliche Belastung für die Erzieher beklagt, wenn sie sich auch noch um die Eltern kümmern sollen. Je nachdem, wie intensiv man mit den Eltern und dem Kind arbeiten muss oder möchte trifft dies auch durchaus zu, doch kann gute Elternarbeit auch zu einer Entlastung des Personals führen. Durch gekonnte Elternarbeit treten weniger Probleme auf und auch neue Schwierigkeiten sind weniger zu befürchten. Wenn sich mit den Eltern abgesprochen wird und beide Seiten zusammenarbeiten bieten sie dem Kind eine bessere Struktur und es gibt weniger Rückschläge, sodass der Alltag mit dem Kind leichter ist und Elternarbeit dann keine Belastung sondern eine Ergänzung der anderen Aufgabenbereiche darstellt. Auch die Eltern als Störfaktor zu betrachten sorgt nur dafür, dass sie sich auch wie ein Störfaktor verhalten und dann vielleicht um die Erzieher herum Kontakt zu den Kindern suchen, was dazu führt, dass keine Verbesserungen stattfinden können. Stattdessen sollte man berücksichtigen, dass diese

[78] vgl. Conen 1991, S. 147
[79] vgl. Günder 2007, S.241

schwierigen Eltern auch positive Einflüsse mitbringen können. Diese müssen natürlich zunächst gefunden und gefördert werden, doch wenn die Eltern miteinbezogen werden, dann kann sich die Beziehung zwischen Eltern und Kind stabilisieren oder verbessern und auch die Eltern können positive Erfahrungen machen, bauen so Ängste, Schuldgefühle und Vorurteile ab und dafür Selbstvertrauen, Verantwortungsgefühl und Motivation auf und das kommt letztendlich dem Kind zu Gute.[80]

Insgesamt muss man sagen, dass Elternarbeit in vielen verschiedenen Formen und Methoden auftreten kann und es müssen viele Einflussfaktoren berücksichtigt werden, wie Personalsituation, räumliche Bedingungen, Einzugsbereiche, Zusammensetzung der Betreuten und der Eltern, Träger, Jugendamt Kontakte und viele mehr.[81]

Die offensichtlichste und traditionellste Form der Elternarbeit ist die Kontaktpflege. Sie kann in unterschiedlichen Formen auftreten, wie Telefonaten, Briefen, Besuchen der Eltern im Heim, Elternabende oder Elternwochenenden im Heim oder Besuche der Kinder oder der Erzieher bei den Eltern, Sommerfeste oder Weihnachtsfeiern. Es sollte bei diesen Kontakten jedoch darauf geachtet werden, dass sie nicht immer intuitiv und zufällig, sondern auch geplant und zielgerichtet stattfinden. Sie erscheinen zunächst zwar nur beiläufig, doch bilden sie die Grundlage für regelmäßigen Kontakt, Austausch und den Aufbau einer Beziehung. Des Weiteren gibt es aber auch Therapien, Gespräche, Beratungen, Elterngruppen, Hausbesuche, Elternbildung usw.

Hier werden nun drei Beispiele für weitere Formen von und Möglichkeiten für Elternarbeit dargestellt.

9.1. Elternarbeit ohne Eltern

Obwohl heutzutage wenig Vollweisen in Heimeinrichtungen leben kann es vorkommen, dass Kinder und Jugendliche in Heimeinrichtungen keinerlei Kontakt mehr zu ihren leiblichen Eltern haben. Die Gründe dafür können verschieden sein. Zum einen kann es passieren, dass die Eltern weit weg, beispielweise im Ausland leben und der Kontakt abreißt, oder sie haben kein Interesse mehr an ihrem Kind, oder die Verhältnisse bei den Eltern sind so schlimm, dass ein Kontakt mit ihnen das Kind gefährden würde. Kinder, die kein Wissen und kein Bezug mehr zu ihrer Herkunftsfamilie haben neigen dazu diese entweder zu idealisieren oder sie sich zu negativ vorzustellen. Das kann dazu führen, dass sie entweder davon träumen, dass ihre Eltern

[80] vgl. Günder 2007, S. 234f.
[81] vgl. Conen 1991, S.44

zu ihnen zurückkehren und sich für alles entschuldigen oder, dass sie sich verstoßen fühlen und sich selbst die Schuld an allem geben. So oder so haben diese Kinder dann Schwierigkeiten den Alltag, bzw. ihr Leben realistisch zu bewältigen oder tragfähige Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen. Elternarbeit sollte hier eine realistische Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Vergangenheit leisten und dann eine neue Lebensperspektive suchen. Es ist sehr wichtig für diese Kinder und Jugendlichen, dass sie es schaffen mit ihrer Vergangenheit abzuschließen, ansonsten behindert diese ihren weiteren Werdegang. Da die Kinder nicht immer von selbst den Anstoß dazu geben über ihre Eltern zu reden muss der Erzieher darauf achten, dass das Kind seine Vergangenheit nicht idealisiert oder sich Horrorszenarien ausdenkt. Auch ohne Eltern kann Elternarbeit stattfinden, beispielweise können alte Fotos oder Briefe zusammen angesehen werden oder Gespräche stattfinden, sodass das Kind die Möglichkeit bekommt eventuelle Schuld- oder Hassgefühle abzubauen und positive emotionale zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen.[82]

9.2. Trauerarbeit

Egal unter welchen Umständen ein Kind in einer Heimeinrichtung untergebracht wird, es ist fast immer für beide Seiten, also sowohl für das Kind, als auch für die Eltern ein Trauma, wenn das Kind aus der Familie herausgenommen wird und beide Seiten trauern. Auf der elterlichen Seite kommen dann zumeist noch die Schuldgefühle und das Gefühl von Versagen und Unfähigkeit hinzu, auch wenn es vielleicht eine Erleichterung darstellt, wenn das Kind nicht mehr direkt in der Familie lebt. Diese Trauer und der Trennungsschmerz, falls sie nicht bearbeitet werden, können den gesamten Heimaufenthalt überschatten und ungünstig beeinflussen, denn auch die Kinder empfinden Unverständnis, Angst und geben sich selbst die Schuld. Hier muss unbedingt Elternarbeit geleistet werden, denn sowohl Kind als auch Eltern müssen es schaffen die Trennung psychisch zu verarbeiten und eine positive Haltung dem Heim gegenüber einzunehmen, damit der Aufenthalt dort für beide Seiten von Vorteil sein kann. [83] Dies ist kein einfaches Unterfangen, denn die Intensität der Trauer und auch der Umgang und die Bewältigungsstrategie der beteiligten Personen können sehr unterschiedlich sein und es ist für den Erzieher schwierig diese zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren, damit bei dem Kind bereits vorhandene Störungen nicht noch weiter ausgeprägt werden und keine neuen

[82] vgl. Günder 2007, S.241fff.
[83] vgl. Günder 2007, S. 245ff.

Gefährdungen dazu kommen. Aber auch die Eltern könnten Störungen, wie Depressionen, Angstzustände oder ähnliches bekommen, was das Verhältnis von Eltern zur Einrichtung, aber auch zum Kind belasten könnte.[84]

9.3. Elternarbeit für Eltern

Da Eltern sich selbst oftmals als Versager sehen oder es ihnen peinlich ist, das ihr Kind in einer Einrichtung lebt isolieren sie sich oftmals. Um das zu verhindern oder zu ändern wäre es beispielweise sinnvoll Feste und Feiern auf dem Hof auch mit den Eltern zusammen so zu gestalten, dass die Eltern Zeit und Raum haben sich miteinander auszutauschen, um zu merken, dass sie nicht alleine sind und sich gegenseitig über die verschiedensten Themen, wie Schule, das Jugendamt oder die Erziehung austauschen zu können. Man könnte sogar richtige Elternaktivitäten gestalten, wie Tagesausflüge, gemeinsames Essen gehen oder einen Flohmarkt veranstalten. Bei diesen Gelegenheiten können sich die Parteien offen und frei unterhalten, sodass man sich viel besser kennenlernt. Außerdem kann es einige Eltern aus ihrem langweiligen oder stressigen Alltag herausbringen und neue Möglichkeiten oder Sichtweisen für sie eröffnen. Man könnte das Ganze dann sogar so weit bringen, dass man richtige Gruppengespräche mit den Eltern führen kann. Vielen fällt es leichter in einer Gruppe über ihre Probleme zur reden mit dem Wissen, dass es vielen ähnlich geht, als in Einzelgesprächen. So ist es möglich, dass Eltern Erfahrungen austauschen, sich selbst reflektieren, hinterfragen und neue Perspektiven entwickeln.[85]

Es gibt auch Methoden, die noch sehr viel weiter gehen. In der evangelischen Jugendhilfe Münsterland ist man beispielweise dazu übergegangen ganze Familien stationär aufzunehmen. Grund dafür ist, dass man erkannt hat, dass aufgrund der Unterbringung des Kindes Brüche mit der Familie stattfinden und Rückführungen deutlich seltener stattfinden können. Um dies zu verhindern begleitet man die ganze Familie und entwickelt mit ihr einen Hilfeplan, angepasst an ihre jeweiligen Schwierigkeiten und ihre Situation. [86]
Des Weiteren gibt es ein Modell der Familienaktivierung, basierend auf dem „Families first“ Programmen aus den USA und Niederlanden. Hier stehen der Familie Familienmitarbeiter zur Verfügung, die individuell mit den Familien arbeiten und in Krisensituationen rund um die Uhr

[84] vgl. Günder 2007, S. 251
[85] vgl. Günder 2007, S. 260ff.
[86] vgl. Günder 2007, S. 268f.

ansprechbar und abrufbereit sind. So könnte es z.B. passieren, dass der Familienmitarbeiter zeitweise bei der Familie wohnt.
Diese Methode ist vor allem dafür konstruiert worden, dass Familien in Notsituationen Unterstützung bekommen und lernen ihre Probleme anders zu lösen als beispielweise mit Gewalt. Anschließend folgen meist weitere längerfristige Hilfen.[87]
Heutzutage gibt es viele verschiedene Formen und Angebote für die Elternarbeit und für entsprechende Fortbildungen. Das muss auch sein, denn jede Einrichtung ist etwas anders oder auf bestimmte Fälle spezialisiert, sodass es kein pauschales Schema gibt nach dem man vorgehen kann. Grundlage von allem sollte aber immer die Ressourcenorientierung an und die Partizipation mit den Eltern sein.[88]
Insgesamt ist festzuhalten, dass bei verschiedenen Studien (JULE oder Schnaittach) belegt wurde, dass eine regelmäßige und gezielte Elternarbeit zu weniger Abbrüchen und vermehrt zu regulären Entlassungen führt. Elternarbeit erstreckt sich demnach nicht nur auf gelegentliche Kontakte, sondern sie muss kontinuierlich und zielgerichtet stattfinden. Sie kann sich positiv auf das Kind und auch auf die Eltern auswirken und ist auch dann noch sinnvoll, wenn kein Kontakt zu den Eltern besteht. Wie man am letzten Beispiel erkennen kann wird immer noch weiter an neuen Modellen gebastelt, um die Elternarbeit zu verbessern und weiter zu entwickeln.[89]

10. Fallbeispiel: Jugendhof Hollingstedt

Um genauer beurteilen zu können, wie Familienarbeit heute aussehen kann, wurden zwei Interviews mit der Leitung und einer Mitarbeiterin des Jugendhofs Hollingstedt durchgeführt. Dabei wurden einige Fragen gestellt, auf die diese ausführlich geantwortet haben.
Zuerst werden hier nun die Methoden und Formen aufgeführt, welche der Jugendhof für seine Elternarbeit nutzt. Zu nennen sind da zum einen erstmal die beiden zertifizierten Familiencoaches des Hofs. Diese wurden extern dafür geschult, damit sie in die Familien gehen und vor Ort helfen können, wenn diese damit einverstanden sind. Die Coaches können beispielweise zu sogenannten Coaching-Wochenenden in die Familien kommen und mit diesen dann üben, wie man z.B. Mittagessen zubereitet, wie man den Kindern Grenzen setzt oder es können Probleme besprochen werden. Es wird ganz individuell auf die Eltern eingegangen, je

[87] vgl. Günder 2007, S. 270f.
[88] vgl. Hofer 2007, S. 137f.
[89] vgl. Günder 2007, S.274

nachdem, wo die Familie Hilfestellung benötigt. Die Eltern werden im Vorfeld vorsichtig darauf vorbereitet. Es ist ein großer Schritt in ihre Privatsphäre und fällt den meisten Eltern sehr schwer, denn sie müssen vieles offen legen, was sonst hinter verschlossenen Türen bleibt.
Als nächstes wurden Elterngespräche genannt, welche auch in Form von regelmäßigen Besuchen stattfinden. Hier können neben den Fachkräften auch die Eltern ein Feedback geben, wie sie die Unterbringung finden, wo sie noch Probleme sehen, oder was sie anders machen möchten. Es wird ihnen erzählt, wie sich ihre Kinder auf dem Hof entwickeln und sie können eigene Beobachtungen und Wünsche mitteilen.
Aber auch bei Hilfeplangesprächen wird versucht die Eltern mit einzubeziehen, sodass die Berichte auch nochmal gesondert mit den Eltern durchgegangen werden, bevor sie ans Jugendamt weitergeleitet werden, damit diese schon vorbereitet sind und sich nicht übergangen fühlen.
Als häufigste Form wurden Telefonate genannt. Diese werden hauptsächlich von den Betreuern der Kinder geführt, wobei der Jugendhof versucht darauf zu achten, dass die Eltern immer mit derselben Person, vorzugsweise dem Bezugsbetreuer des Kindes sprechen, damit sich eine Beziehung aufbauen kann. Hier werden viele alltägliche Dinge besprochen, wie z.B. Arzttermine, wenn Rückfragen sind, wie das Wochenende mit dem Kind verlaufen ist, ob etwas auffällig war oder falls Kleidung zum Wochenende mitgebracht werden soll. Kleinigkeiten über die man aber gut in ein Gespräch kommt.
Hier ist gut zu erkennen, dass sich der Jugendhof Mühe gibt die Eltern einzubeziehen und mit ihnen zu interagieren. Es wird sich um ein positives Klima mit den Eltern bemüht, was wie oben bereits erwähnt eine der Grundvoraussetzungen für eine gelingende Elternarbeit darstellt. Man versucht individuell auf ihre Bedürfnisse einzugehen und in kleinen Schritten voranzuschreiten, um die Eltern nicht zu verschrecken oder zu überfordern.
Eine besondere Form der Familienarbeit auf dem Jugendhof stellt das Elternappartement dar. Hier können die Eltern mit ihren Kindern zusammen in einer eigenen Wohnung auf dem Jugendhof zusammenwohnen. Für ein Wochenende oder in den Ferien, falls die Kinder nicht nach Hause können. Dieses wird zurzeit neu gebaut, damit auch die Geschwister oder andere Bezugspersonen der Kinder auf dem Jugendhof übernachten können. Hier können die Eltern Zeit alleine mit ihren Kindern verbringen, aber falls benötigt sich immer sofort an einen Betreuer wenden.

Des Weiteren werden die Kinder von Betreuern in der Regel, falls nicht anders vereinbart, jedes zweite Wochenende nach Hause gefahren. Dort finden natürlich auch kurze Gespräche statt. Außerdem werden die Eltern, falls sie nicht selbst fahren können beispielsweise vom Bahnhof abgeholt, damit sie ihre Kinder besuchen können. Gerade zu besonderen Anlässen, wie Geburtstagen wird sich darum bemüht, dass sich Kind und Eltern sehen können. Auch finden mehrmals im Jahr Festlichkeiten statt, zu dem natürlich die Eltern herzlich eingeladen sind, welches aber auch für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt wird, um sich zu präsentieren.
Es wird deutlich, dass man versucht den Kontakt zu den Eltern aufrecht zu erhalten. Dabei geht sehr viel Initiative vom Jugendhof aus. Das ist, wie unter dem Punkt „Schwierigkeiten, Hindernisse und Risiken“ beschrieben nicht immer selbstverständlich und anderen Einrichtungen in der Form auch gar nicht möglich.
An den vielen Formen der Eltern- und Familienarbeit auf dem Jugendhof erkennt man, dass hier intensiv Elternarbeit vorangetrieben wird. Doch mit welchen Eltern hat es der Jugendhof überhaupt zu tun?
Hier konnten die Mitarbeiterin und die Leitung, die unter dem Punkt „Familien der Heimkinder“ zusammengefassten Merkmale größtenteils bestätigen. Zumeist handelt es sich auch hier um sozial schwach aufgestellte Familien. Viele Eltern haben selbst eine schwierige Kindheit hinter sich oder sind selbst noch halbe Kinder, sodass sie mit der Verantwortung ein Kind großzuziehen nicht klar kommen. Andere haben kein Geld oder keine Zeit z.B. aufgrund ihrer Arbeit oder von beidem zu wenig. Viele haben auch selbst große Probleme, beispielweise eine psychische Störung oder sie sind alkohol- oder drogensüchtig, sodass sie sich nicht um ihr Kind/ihre Kinder kümmern können. Andere sind durch unglückliche Umstände, wie eine plötzliche Obdachlosigkeit dazu gezwungen ihre Kinder unterzubringen, damit sie selbst wieder auf die Beine kommen können. Wenig bis gar keinen Kontakt hat man zu den Eltern/-teilen, die für ihre Kinder eine Gefahr darstellen, also diejenigen, die ihren Kindern Gewalt angetan, sie missbraucht oder andere schreckliche und gefährdende Dinge getan haben, bei denen deshalb vielleicht eine Anzeige vorliegt oder die bereits verurteilt wurden.
Wie bereits eben erwähnt bemüht man sich auf dem Hof um eine positive Grundeinstellung. Diese ist zwar eine wichtige Voraussetzung für ein gutes Verhältnis zu den Eltern, doch wie schafft man es dann konkret ein gutes Verhältnis zu den, zum Teil schwierigen und mit eigenen Problemen belasteten Eltern aufzubauen?

Die Mitarbeiter des Jugendhofs versuchen, dass die Eltern sich mit der Hilfe identifizieren können, dass sie das Gefühl bekommen ernst genommen zu werden. Auch auf Transparenz wird geachtet, dass den Eltern alles unmittelbar mitgeteilt oder vorher mit ihnen besprochen wurde, sodass sie nicht das Gefühl bekommen ausgeschlossen zu sein. Außerdem wird immer alles genauestens und verständlich erklärt, warum etwas gemacht wird oder auch nicht. Gerade zu Beginn der Hilfe zeigen die Kinder oftmals angepasstes Verhalten in der Einrichtung, sodass die Eltern enttäuscht sind und denken, dass sie versagt haben. Hier ist es wichtig ihnen aufzuzeigen, dass die Kinder erst ankommen müssen und das es ein Prozess ist, der Zeit braucht. Bei Gesprächen oder Telefonaten wird versucht auf die Eltern einzugehen und sie positiv zu bestärken, sodass die Eltern sich im Kontakt mit dem Jugendhof sicher fühlen. Hierbei ist es auch wichtig, dass der Jugendhof verlässlich ist, also beispielweise Geld rechtzeitig überwiesen wird, dass immer jemand ansprechbar ist und sich an Vereinbarungen gehalten wird. Sie werden für ihre Bemühungen gelobt, es wird Verständnis für ihre Situation gezeigt und ihnen wird aufrichtig zugehört. Wichtig ist es die Eltern nicht vorzuverurteilen, sondern sie mit einzubeziehen und zu informieren, den regelmäßigen Kontakt zu halten und auch ihre Ideen zu berücksichtigen. Außerdem wird sich darum bemüht, dass die Eltern den Jugendhof und seine Mitarbeiter kennenlernen, sodass sie ein Gesicht zu der Hilfe haben, ihre Ansprechpartner kennen und so die Scheu vor der Einrichtung verlieren. Hierfür eigen sich sehr gut die Feste die der Hof veranstaltet und das Elternappartement. Ebenso wird versucht alles, was die Eltern den Fachkräften erzählen vertraulich zu behandeln, sodass diese sich nicht vom Hof hintergangen fühlen. Auch wird keine Partei ergriffen, wenn beispielweise die Eltern geschieden sind und sich um das Kind streiten, aber auch wenn die Ziele vom Jugendamt nicht konform mit denen der Eltern gehen, die Einrichtung steht immer neutral zum Kind.
In §9 SGB VIII (siehe rechtliche Rahmenbedingungen) steht, dass Erziehungswünsche der Eltern berücksichtigt werden sollen, doch ist dies in der Praxis überhaupt möglich?
Auf diese Frage wurde geantwortet, dass viele Eltern zu Beginn der Hilfe eher eingeschüchtert sind, sich erst einmal alles ansehen und so gut wie keine Forderungen stellen. Die meisten Wünsche der Eltern sind recht allgemein und stimmen mit den Zielen des Hofs überein, wie beispielweise der regelmäßige Schulbesuch und die Eltern sind froh, dass der Hof die Aufgaben übernimmt, die sie selbst nicht durchsetzen können. Falls die Eltern wünsche haben, die das Kind absolut nicht möchte, wie beispielweise auf dem Hof am therapeutischen Reiten teilzunehmen, oder zum Fußball zu gehen, dann wird kein Kind dazu gezwungen, weil es der

Wunsch der Eltern ist. Meistens wird mit den Eltern darüber gesprochen und eine Einigung gefunden. Schwieriger wird es, wenn Eltern und Hof verschiedene Werte haben. So kann es bespielweise für die Eltern unglaublich wichtig sein, dass ihr Kind rund um die Uhr sein Handy bei sich hat und immer erreichbar ist. Für den Hof hingegen ein maßvoller Umgang mit dem Handy sinnvoller erscheint. Hier wird dann eine Einigung getroffen. Viele Eltern hingegen „nörgeln“ eher wegen Kleinigkeiten wie, dass im Koffer der Kinder ein paar Socken zu wenig war. Es ist wichtig für sie überhaupt was am Hof aussetzen zu können, damit sie das Gefühl haben, dass dort auch nicht alles perfekt läuft. Eigentlich haben eher die Erzieher Wünsche an die Eltern, wie dass das Kind am Wochenende noch Hausaufgaben macht, seine Klamotten wieder mitbringt oder duschen geht. Kleinigkeiten, an die die Eltern jedoch regelmäßig erinnert werden müssen.

Interessant zu beobachten ist hierbei, dass so geantwortet wurde, dass die Wünsche der Eltern eher als Kleinigkeiten oder Nörgeleien beschrieben wurden die, solange sie die Betreuer nicht zu sehr nerven auch umgesetzt werden. Bei größeren Meinungsverschiedenheiten scheint es so, dass so lange auf die Eltern eingeredet wird, bis diese nachgeben. Es ist für die Betreuer natürlich auch schwierig den Kindern zu erklären, warum der eine Junge sein Handy die ganze Zeit haben darf, während die anderen ihres abgeben müssen. Das führt zu Konflikten und Neid auf dem Hof, was für die Kinder auch nicht förderlich ist. Dennoch ist es interessant, dass kleinere Wünsche akzeptiert werden, aber sobald es mit den Richtlinien des Hofes nicht mehr konform geht versucht wird die Eltern zu überreden.

Nachdem nun größtenteils der Kontakt zwischen den Eltern und den Erziehern beschrieben wurde, wird nun ein Blick auf den Kontakt zwischen Eltern und ihren Kinder geworfen. Wie sieht dieser aus und wollen beide Seiten überhaupt Kontakt?

Der Jugendhof versucht den Kontakt zwischen Eltern und Kindern aufrecht zu erhalten, damit die Beziehungen zwischen ihnen nicht abreißen und sich, falls möglich verbessern. Denn das oberste Ziel ist die Rückführung in die Familie und dafür ist es notwendig, dass weiterhin eine Bindung da ist. Die Art und der Umfang des Kontakts werden individuell entschieden, je nachdem, womit beide Seiten am besten zurechtkommen. Meistens geht der Kontakt von Seiten des Jugendhofs aus. Da viele Eltern keinen geregelten Tagesablauf haben fällt es ihnen schwer sich an bestimmte Zeiten oder Vereinbarungen zu halten, sodass die Anstöße vom Jugendhof kommen. Die Eltern leben in einem Umkreis von achtzig bis einhundert Kilometern, daher finden keine spontanen Besuche statt, sondern es werden Treffen vereinbart.

Hier sieht man, dass trotz Dezentralisierung der Einzugsradius doch noch ein sehr großer ist. Das behindert natürlich auch die Elternarbeit.
In der Regel verbringen die Kinder jedes zweite Wochenende zu Hause, sodass sie auch auf dem Jugendhof ankommen und nicht aus dem Koffer leben. Besuche sind natürlich fast unmöglich, wenn die Eltern selbst in einer Einrichtung, wie beispielsweise einer Entzugsklinik sind, oder sich die Eltern nicht trauen allein mit ihrem Kind zu sein. Dafür ist das Elternappartement des Hofs sehr nützlich. Hier können sich Kind und Eltern treffen und haben sowohl Privatsphäre, als auch Hilfe falls nötig. Der meiste Kontakt findet jedoch über das Telefon statt. In der Gruppe der sieben bis elf Jährigen beispielweise gibt es Telefontage für die Kinder, an denen sie ihre Eltern anrufen können. Die Eltern könnten jederzeit anrufen. Die kleineren Kinder wollen fast immer den Kontakt zu ihren Eltern, vergessen jedoch oft anzurufen, meistens fällt es ihnen dann am Abend vor dem zu Bett gehen wieder ein. Die Eltern suchen weniger den direkten Kontakt zu den Kindern, sie rufen meistens an, um etwas zu klären und fragen dann im Verlauf des Gesprächs nach ihrem Kind.
Hier sieht man, dass die Initiative zu Kontakten oftmals von der Einrichtung ausgehen. Das könnte (siehe „Probleme der Eltern“) an den Schuldgefühlen und Ängsten der Eltern liegen, sodass sie zu eingeschüchtert sind, um von sich aus den Kontakt zu suchen. Der Jugendhof begründet dies mit der Unzuverlässigkeit der Eltern. Man erkennt, dass trotz aller Bemühungen die Grundhaltung gegenüber den Eltern vielleicht doch nicht so positiv und vorurteilsfrei ist, wie sie dargestellt wird.
Erst wenn die Kinder älter werden und sich neue Lebensperspektiven eröffnen, oder wenn sie starke Enttäuschungen hinnehmen mussten kommt es vor, dass sie den Kontakt zu den Eltern meiden oder abbrechen. Meisten empfinden sie jedoch eine hohe Loyalität ihnen gegenüber, egal was im Vorfeld war und suchen von ihrer Seite den Kontakt zu ihnen, auch wenn dieser nicht immer erwidert wird. Daher sollte man die Eltern vor den Kindern auch nicht schlecht machen. Man sollte zwar mit der Wahrheit arbeiten und den Kindern die Situation erklären, aber ohne ihre Eltern negativ darzustellen, denn dann stehen die Kinder in einem Loyalitätskonflikt und sind innerlich zerrissen. Auch die Eltern stehen oftmals vor einem inneren Konflikt, denn auf der einen Seite hätten viele ihr Kind gerne bei sich, auf der anderen schaffen sie es aber nicht. Meistens will eine Seite erst dann kein Kontakt mehr, wenn zu viele Verletzungen vorgefallen sind. Hier ist es wichtig, dass der Jugendhof die Situation zunächst einmal versteht und nachvollziehen kann. Dafür gibt es unter anderem auch die

Teambesprechungen oder die Supervision. Anschließend wird dann abgeklärt, was beide Seiten brauchen um sich wohl zu fühlen und womit sie gut klar kommen. Das kann auch mal darauf hinauslaufen, dass eine Zeit lang kein Kontakt besteht, je nachdem wie es am besten ist. Und keine Entscheidung ist für die Ewigkeit festgeschrieben, sondern kann immer wieder neu getroffen werden. Auch hier ist die Ausnahme, wenn eine Kindeswohlgefährdung vorliegt. Dann nimmt der Hof Kontakt mit dem Jugendamt auf und es kann dazu kommen, dass das Sorgerecht ausgesetzt oder abgegeben wird.

Gerade wurde schon auf einige Probleme und Schwierigkeiten der Elternarbeit hingewiesen, doch welche anderen Schwierigkeiten gibt es noch, sowohl für die Erzieher, als auch für die Kinder und die Eltern?

Auch hier erläutern die Mitarbeiterin und die Leitung viele der Probleme, die weiter oben bereits erwähnt wurden. Ein Problem der Eltern ist oftmals das Gefühl von Neid oder Konkurrenzdenken gegen die Einrichtung oder einzelne Erzieher. Viele Eltern sind finanziell und/oder zeitlich weniger stark aufgestellt und können vieles, was der Jugendhof den Kindern bieten kann, wie Besuche im Freibad oder Freizeitparks, Ausflüge, Essen gehen oder mit ihnen Spiele zu spielen einfach nicht umsetzten. Des Weiteren müssen die Familien, bzw. die Eltern eigentlich fremden Menschen viel Einblick in private Angelegenheiten geben, was keiner gerne zulässt, und müssen dann auch noch zulassen, dass sich diese Menschen in ihre Privatsphäre einmischen und viel über sie selbst und über ihr Kind wissen. Das fällt keinem leicht und erfordert viel Verständnis auf beiden Seiten. Es kann auch sein, dass sie kein Vertrauen haben und auch nicht das Gefühl, dass der Jugendhof ihnen helfen kann. Das ist vor allem der Fall, wenn die Eltern nicht damit einverstanden sind, dass ihr Kind auf dem Hof lebt.

Für den Jugendhof bzw. für die Erzieher ist es schwierig wenn die Eltern nicht mitarbeiten, sondern sich verschließen und Geheimnisse haben. Viele zeigen wenig Einsicht für die Dinge, die der Jugendhof tut und verstehen es entweder nicht oder wollen sich nichts sagen lassen, sodass die Erzieher das Gefühl haben auf Granit zu beißen. Außerdem kann sich auf beiden Seiten Frust aufbauen, wenn der Jugendhof etwas verlangt, was die Eltern aus verschiedenen Gründen nicht umsetzen können. Während die Mitarbeiter genervt sind und das Gefühl haben nicht vorwärts zu kommen sind die Eltern frustriert, weil sie das Gefühl haben, nichts auf die Reihe zu bekommen und zu versagen. Auch Kommunikationsprobleme führen zu Schwierigkeiten, wenn die Eltern nicht verstehen was die Erzieher eigentlich meinen oder es zu Missverständnissen bei Abmachungen kommt.

Für die Kinder ist es ein großes Problem, wenn Eltern und Jugendhof gegeneinander arbeiten, oder die Eltern nicht direkt mit dem Hof reden wollen und alles versuchen über die Kinder zu regeln. Das ist zu viel Verantwortung für diese und sie kommen in einen inneren Konflikt, wem sie vertrauen und glauben sollen und zu wem sie halten sollen. Außerdem ist es für die Kinder stark belastend, wenn sie von ihren Eltern zu Geheimnisträgern gemacht werden, also Dinge von zu Hause nicht auf dem Hof erzählen dürfen. Manchmal sind die Kinder auch weiter entwickelt als die Eltern und in der Lage diese geschickt auszutricksen, sodass sie Eltern untereinander oder gegen den Jugendhof auszuspielen versuchen. Oder sie übernehmen zu früh die Verantwortung für ihre Eltern und versuchen sie zu betreuen und zu beschützen. Das ist zu viel Verantwortung, doch die Eltern können selbst schwer einschätzen, wie eine normale kindliche Entwicklung abläuft und muten ihren Kindern daher zu viel oder zu wenig zu.
Insgesamt müssen bei der Elternarbeit bis zu vier Perspektiven berücksichtigt werden. Zum einen natürlich die des Kindes und der Eltern, aber auch die des Hofs und des Jugendamts. Das birgt ein großes Konfliktpotenzial und erfordert viel Fingerspitzengefühl.
Nun haben wir viel über die Art und Weise und die Schwierigkeiten von Eltern- und Familienarbeit auf dem Jugendhof erfahren, doch warum wird das alles gemacht? Ist Elternarbeit denn überhaupt sinnvoll?
Auf diese Frage haben beide Befragten definitiv mit ja geantwortet. Auch haben beide sofort darauf hingewiesen, dass es nicht das Ziel der Hilfe ist das Kind auf dem Hof zu behalten, sondern, die Rückführung der Kinder in ihre Familien. Dafür ist es allerdings nötig, dass sich nicht nur das Kind verändert, sondern auch das Umfeld, aus dem das Kind stammt. Ansonsten lebt das Kind auf dem Hof wie in einer Blase, welche allerdings zerplatzt, sobald es wieder in sein altes Umfeld zurückkommt in dem sich nichts geändert hat, weil die Eltern abgehängt wurden. Auch die Eltern müssen sich weiterentwickeln, gefestigt und gestärkt werden, damit das Kind wieder zu ihnen zurückkommen kann und auch sie brauchen dabei Hilfe, denn auch für sie ist es schwer damit umzugehen, dass ihr Kind nicht bei ihnen leben kann bzw. darf. Der Übergang für das Kind vom Hof zur Familie zurück ist viel reibungsloser und einfacher für das Kind, wenn zu Hause ähnliche Regeln oder Rituale bestehen, wie auf dem Jugendhof und das geht nur, wenn sich Eltern und Jugendhof gegenseitig absprechen. Außerdem würde ohne Elternarbeit der Kontakt zwischen Eltern und Kind geschwächt werden oder abreißen und wenn das Kind dann zurück in die Familie kommt haben sich beide Seiten stark voneinander entfremdet. Des Weiteren ist es sinnvoll, dass Jugendhof und Eltern in Kontakt stehen, da beide

Seiten etwas voneinander lernen können. Die Eltern kennen ihr Kind am besten und können auch den Erziehern Tipps geben, wie man in bestimmten Situationen mit ihrem Kind umgehen kann, oder wie es reagieren wird, was es am liebsten mag, oder wovor es sich fürchtet. Es ist für beide Seiten von Vorteil, wenn sie sich austauschen, Fragen stellen und Ängste besprechen können. Zumeist ist das Verhältnis zwischen Kind und Eltern auch von Misstrauen, Angst, Wut oder Enttäuschungen belastet und auch das muss aufgearbeitet werden. Dafür ist es sehr wichtig, dass Kontakt zu den Eltern besteht, sodass beide Seiten langsam wieder Vertrauen zueinander aufbauen können.

Schön ist es, dass man anhand dieser Antwort erkennt, dass der Jugendhof die Ziele und den Sinn hinter der Elternarbeit durchaus verstanden hat (siehe „Ziele und Voraussetzungen“). Denn sowohl die Mitarbeiterin, als auch die Leitung haben diese Frage ohne lange nachdenken zu müssen sofort und mit eigenen Worten beantworten können. Hier erkennt man, dass Elternarbeit für den Hof ein integrierter Bestandteil ihrer Arbeit ist.

Da nun festgestellt wurde, dass der Jugendhof Familienarbeit sinnvoll findet und auch umsetzt, stellt sich noch die Frage, wie schwierig ist es für den Hof, bzw. für die Fachkräfte dort diese Arbeit auch umzusetzen? Wie empfinden sie diesen Teil ihrer Arbeit und was könnte man auf dem Hof noch verbessern?

Zunächst einmal ist es so, dass jeder Mensch anders ist und daher ist ein besonderes Merkmal dieser Arbeit, das sie sehr individuell und sehr vielfältig ist. Daher ist sowohl die Arbeit mit den Kindern, als auch die Arbeit mit den Eltern immer wieder spannend und von Fall zu Fall unterschiedlich. Um mit den Kindern arbeiten zu können ist es wichtig auch mit den Eltern zu arbeiten, wichtig dabei ist allerdings, dass das Hauptaugenmerk immer auf dem Kind liegen muss, diese dürfen nicht für die Eltern zurückstecken. Somit stellt Elternarbeit eine wichtige Ergänzung zu den anderen Teilen dieser Arbeit dar, kostet aber viel Geduld und Zeit und ist immer eine Herausforderung. Die interviewte Erzieherin findet hier etwas klarere Worte. Eltern sind wie tickende Zeitbomben und man weiß nie, was als nächstes kommt. Es ist immer ein Wagnis mit ihnen zu arbeiten, denn es kann beispielweise passieren, dass erst alles normal wirkt und die Eltern scheinbar mitarbeiten, nur um dir „kurz darauf etwas zwischen die Hörner zu werfen“. Und dann kann es sehr schwer werden, zum einen für die Mitarbeiter, die sich rechtfertigen müssen, aber vor allem auch für das Kind, welches zwischen den Stühlen sitzt. Es ist beinahe unmöglich irgendetwas zu verändern, wenn die Eltern wirklich nicht mitarbeiten wollen, dann sind den Mitarbeitern die Hände gebunden. Elternarbeit kann also sehr schwierig

sein, doch auch dies wird irgendwann zur Routine und es ist wichtig sich Tipps und Tricks von den Kollegen zu holen. Auch muss man lernen, sich nicht selbst angegriffen zu fühlen, wenn die Eltern einen beleidigen, anschreien oder sich beschweren. Ebenso muss man erst lernen, wie man am besten mit ihnen umgeht, was man ihnen zutrauen oder auch glauben kann und wie man sich ihnen gegenüber präsentiert. Möchte man beispielweise mit Herr oder Frau angesprochen werden oder mit dem Vornamen. Auf der einen Seite ist es vertrauter mit dem Vornamen zu arbeiten, auf der anderen Seite ist man eher eine Respektsperson, wenn man mit „Sie“ arbeitet. Das muss jeder für sich selbst herausfinden. Problematisch ist es auch manchmal für die Mitarbeiter nicht zu verurteilen oder klare Worte zu finden, denn die Erzieher kennen die schweren Schicksale der Kinder und bekommt mit, wie diese darunter leiden und auch immer wieder leiden, wenn die Eltern beispielweise Treffen absagen, auf die die Kinder sich gefreut haben. Dann fällt es schon manchmal schwer ruhig und professionell zu bleiben, aber das ist auch Teil der Arbeit. Am wichtigsten ist jedoch ein gutes Team um sich zu haben, mit dem man sich besprechen kann und das hinter einem steht. Und auch, dass sich immer noch einer von der Leitung vor dich stellt, wenn etwas vorgefallen ist. Dafür ist es wichtig, dass man alles, was man tut dokumentiert und immer transparent arbeitet.

Gerade anhand der doch recht deutlichen Wortwahl erkennt man, dass auch hier schlechte Erfahrungen mit Eltern gemacht wurden und man zwar mit einer positiven Grundhaltung, aber auf keinen Fall mit blindem Vertrauen auf die Eltern zugehen sollte. Diese Aussage ist deshalb sehr informativ, weil vieles in dieser Arbeit darauf hingewiesen hat, dass es wichtig ist die Eltern zu verstehen, sie mit einzubeziehen, ihre Meinung zu berücksichtigen usw. doch darf man bei all dem auf keinen Fall vergessen, dass die Kinder nicht ohne Grund aus der Familie genommen wurden und man sollte sich nicht von den Eltern „einlullen“ lassen. Optimistisch aber nicht naiv gegenüber den Eltern sein.

Insgesamt denken sowohl die Leitung der Einrichtung, als auch die Mitarbeiter, dass der Jugendhof schon sehr viel für die Eltern- und Familienarbeit macht. Dennoch gibt es immer etwas zu verbessern, sodass der Hof ein neues Gebäude für das Elternappartement baut, damit auch mehrere Familienmitglieder zu Besuch kommen können. Und auch mehr Zeit für die Elterncoaches wäre schön, denn diese sind immer ausgelastet und haben eigentlich zu wenig Zeit für die einzelnen Familien. Aber auch sich selbst immer wieder zu hinterfragen und in Teambesprechungen oder Supervision darüber zu sprechen ist wichtig, denn es gibt immer was zu lernen.

Auch hier zeigt sich, dass Zeit ein wesentlicher Faktor bei dieser Arbeit ist, der selbst in dieser doch recht gut aufgestellten Einrichtung knapp bemessen ist. Alles in allem kann man den Jugendhof allerdings durchaus als ein positives Beispiel für Elternarbeit nennen. Zumindest wenn man es von der Seite der Einrichtung aus betrachtet. Um eine wirklich korrekte Aussage machen zu können müssten natürlich auch noch die Eltern und nicht zu vergessen die Kinder befragt werden. Denn Elternarbeit ist keine Einbahnstraße, sondern benötigt die Teilnahme von allen Parteien.

11. Fazit

Auf den letzten vierzig Seiten wurde sich damit beschäftigt wie Elternarbeit in Heimeinrichtungen aussehen kann. Vor welchen Hürden man steht, welche Chancen sie bietet und welche Bedeutung sie hat. Doch schon an den Gesetzestexten zu Familie, Eltern und Elternarbeit kann man erkennen, dass es keine Standardformel dafür gibt, wie die Arbeit mit Eltern aussehen kann oder muss. Wie schon in der Einleitung beschrieben sind die Gründe für eine „kaputte“ Familie so vielfältig, wie die Menschen in diesen Familien. Ebenso wie es für die Kinder also keine Einheitslösung gibt, so gibt es auch keine für ihre Eltern. Es wurden hier Gründe dafür aufgelistet, warum eine Zusammenarbeit mit den Eltern für die Kinder von Bedeutung ist, wie für die Trauerarbeit oder die Fähigkeit Bindungen einzugehen. Und es wurden die vielen Schwierigkeiten und Herausforderungen beschrieben vor denen Elternarbeit steht, wie das Verweigern der Eltern oder die negative Einstellung von Mitarbeitern. Auch wurden Ziele und Voraussetzungen genannt, z.B. die Rückführung, das Aufarbeiten von Gefühlen und eine Perspektive für die Zukunft zu schaffen. Und man konnte anhand des Beispiels erkennen, dass vieles, was vorher beschrieben wurde in der Praxis tatsächlich Realität ist und mit konkreten Beschreibungen deutlich gemacht werden konnte. Außerdem ist zu erkennen, dass man noch längst nicht am Ziel ist. Elternarbeit ist erst seit Kurzem von Bedeutung und daher findet auch noch vieles zu wenig Beachtung, wie das Einbeziehen der Geschwister oder die Biografie der Eltern.

Für mich sehr interessant war die Tatsache, dass viele Quellen schon älter sind, wie beispielweise das Buch von Marie-Luise Conen von 1991. Die Quelle ist über zwanzig Jahre alt und dient auch den jüngeren Forschungen immer noch als Grundlage. Es gibt zwar neuere Forschungen, vor allem zwischen 2000 und 2007, doch sie alle bestätigen nur die alten

Berichte, fügen höchstens noch ein oder zwei neue Aspekte hinzu. Am Jugendhof Beispiel konnte man erkennen, wie eine Einrichtung nach und nach versucht seine Arbeit auf die Familie auszurichten. Dass das nach der Gesetzesänderung nicht von heute auf morgen möglich war ist logisch, doch gibt es meiner Meinung nach noch zu wenig Erkenntnisse darüber, wie heutzutage Elternarbeit in den Einrichtungen konkret aussieht.

Des Weiteren wäre es schön nach diesen hier zusammengefassten Erkenntnissen herauszufinden, wie eigentlich die Präventivmaßnahmen im Hinblick auf Eltern- und Familienarbeit konkret aussehen, welche in §16 SGB VIII beschrieben werden. Es wurde hier ja schon angedeutet, dass sie sehr vielfältig sind, doch es wäre sicherlich für die Arbeit im Heim von Vorteil, wenn man genau wüsste, wie die Familie im Vorfeld betreut wurde, worauf man also aufbaut und mit welchen Kollegen man in dieser Hinsicht zusammenarbeiten kann und sollte.

Man sieht also, Elternarbeit und in dem Zusammenhang auch Familienarbeit ist ein weites Feld, welchem auch in der Zukunft weiterhin Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte.

Abschließen möchte ich nun meine Arbeit mit einem Spruch, der für mich eine gute Begründung für die Eltern- und Familienarbeit darstellt: „Familie ist wie die Zweige an einem Baum. Sie wachsen alle in unterschiedliche Richtungen, doch ihre Wurzeln bleiben dieselben.“ (Autor unbekannt)

12. Quellenverzeichnis

Blandow, Jürgen: Herkunftseltern als Klienten der Sozialen Dienste: Ansätze zu Überwindung eines spannungsgeladenen Verhältnisses. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Herkunftsfamilien in der Kinder- und Jugendhilfe. Frankfurt am Main u.a. 2003, S. 8-28.

Conen, Marie-Luise: Elternarbeit in der Heimerziehung. Eine empirische Studie zur Praxis der Eltern- und Familienarbeit in Einrichtungen der Erziehungshilfe, 2. Auflage, Frankfurt am Main 1991.

Diouani-Streek, Meriem: Kindeswohl und Elternrecht: Zur Umgangsproblematik von Minderjährigen in Heimerziehung und Eltern. In: Homfeldt, Hans Günther/Schulze-Krüdener, Jörgen (Hrsg.): Elternarbeit in der Heimerziehung. München, S.44-57.

Duden: Familie. URL: http://www.duden.de/rechtschreibung/Familie [Stand 27.06.2017]

Faltermeier, Josef: Herkunftseltern und Fremdunterbringung: Situation, Erleben, Perspektiven. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Herkunftsfamilien in der Kinder- und Jugendhilfe. Frankfurt am Main u.a. 2003, S. 45-58.

Faltermeier, Josef: Verwirkte Elternschaft?. Fremdunterbringung - Herkunftseltern - Neue Handlungsansätze. Münster 2001.

Flosdorf, Peter: Eltern- und Familienarbeit in der Heimerziehung historisch betrachtet: Zum fachlichen Perspektivwechsel in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Homfeldt, Hans Günther/Schulze-Krüdener, Jörgen (Hrsg.): Elternarbeit in der Heimerziehung. München, S. 31-41.

Freigang, Werner/ Wolf, Klaus: Heimerziehungsprofile. Sozialpädagogische Porträts. Weinheim u.a. 2001.

Gabriel, Thomas: Elternarbeit in der Heimerziehung – Problemheuristik und internationale Forschungsbefunde. In: Homfeldt, Hans Günther/Schulze-Krüdener, Jörgen (Hrsg.): Elternarbeit in der Heimerziehung. München, S. 174-182.

Gehres, Walter: Das zweite Zuhause. Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung von Heimkindern. Opladen 1997.

Günder, Richard: Hilfen zur Erziehung. Eine Orientierung über die Erziehungshilfen im SGB VIII. Freiburg u.a 1999.

Günder, Richard: Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklung, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. 3. überarbeitete Auflage, Freiburg 2007.

Heitkamp, Hermann: Heime und Pflegefamilien – konkurrierende Erziehungshilfen?. Entwicklungsgeschichte, Strukturbedingungen, gesellschaftliche und sozialpolitische Implikationen, 1. Auflage, Frankfurt am Main 1989.

Hofer, Bärbel: Weiterbildung zur Elternarbeit in der Heimerziehung. In: Homfeldt, Hans Günther/Schulze-Krüdener, Jörgen (Hrsg.): Elternarbeit in der Heimerziehung. München, S. 134-146.

Karstens, Maria-Eleonora, Otto, Hans-Uwe: Die sozialpädagogische Ordnung der Familie. Beiträge zum Wandel familialer Lebensweisen und sozialpädagogischer Interventionen, 2. überarbeitete Auflage, Weinheim u.a. 1996.

Post, Wolfgang: Erziehung im Heim. Perspektiven der Heimerziehung im System der Jugendhilfe. Weinheim u.a. 1997.

Thiesmeier, Monika/Schrapper, Christian: Eltern- und Familienarbeit in der Heimerziehung. Anmerkungen zu einem komplizierten Aufgabenbereich. In: Hohmeier, Jürgen/Mair, Helmut (Hrsg.): Eltern- und Familienarbeit. Familien zwischen Selbsthilfe und professioneller Hilfe. Freiburg 1989.

Wikipedia: Erklärung zum Begriff Familie (Recht). URL: http://www.juraforum.de/lexikon/familie-recht [Stand 01.06.2013]

13. Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit an Eides statt, dass ich die von mir eingereichte Bachelorarbeit selbstständig verfasst, ausschließlich die angegebenen Quellen benutzt und wörtlich oder sinngemäß übernommene Ausführungen als solche kenntlich gemacht habe und die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Fassung noch nicht Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung war.

[redacted], 27.06.17 [redacted]